

Dein Reich komme!

Monatshefte

herausgegeben vom

Missionsbund 'Licht im Osten' Wernigerode

Verantwortlich für den Inhalt: J. Kroeker, Missionsdirektor

	Seite		Seite
Inhalt: Christus i. d. Sehnsucht d. Propheten	45	Erlebnisse und Erinnerungen	63
Ein Gang durch die Weltmission	56	Dienst mit dem gedruckten Wort	67
75 Jahre Syrisches Waisenhaus	60	Bücherbesprechungen	71

Herzliche Einladung zu der 14. Glaubens- und Missionskonferenz

vom 24. bis zum 28. Juni 1936 in Wernigerode a. S.

Werte Missionsfreunde! Wir haben die Zuvorsicht zum Herrn, daß Er uns auch in diesem Jahre die Möglichkeit geben wird, viele Freunde unseres Missionswerkes sowohl aus dem In- als auch aus dem Auslande für die Konferenztage in Wernigerode a. S. aufzunehmen. Seit dem Bestehen unseres Werkes war Jahr für Jahr die Konferenz nicht nur für uns im engeren Mitarbeiterkreis, sondern auch für viele Freunde eine innere Glaubensstärkung und eine Weitung des Blickes für die Aufgaben, die der Herr für seine Gemeinde in der Welt hat.

Nun läßt Gott uns eine so bewegte und verantwortungsvolle Zeit mit durchleben, daß wir uns alle danach sehnen, neu unser Sein und Dienen, unser Ringen und Warten im Lichte der Ewigkeit zu sehen. Das führte uns auf das Konferenzthema:

Gemeinde, Kirche und Reich Gottes.

Indem wir anzunehmen wagen, auf unserer Glaubenskonferenz die geistige Plattform zu haben, wo das Thema bei seiner biblischen Beleuchtung aus allen einseitig konfessionellen, kirchenpolitischen oder sogar politischen Fragen herausgehoben sein wird, so erwarten wir, daß der Herr uns viel Anregung, Vertiefung und Förderung für weiteren Dienst durch das Konferenzthema geben wird. Stärker als je soll die Konferenz von der Überzeugung getragen sein, daß die Zukunft der Kirche abhängig sein wird von der Gemeinschaft ihrer mit Christo verbundenen Glieder untereinander.

Heute geben wir das Thema nur in seinem großen Umriß; die genauen Tagesthemen und die berufenen Redner werden in den nächsten Nummern bekanntgegeben werden. Man beachte aber, daß wir um einer Weltkonferenz willen unsere diesjährige Konferenz um eine volle Woche vorverlegen mußten.

Thema: Gemeinde, Kirche und Reich Gottes.

- Mittwoch, den 24. Juni abends 8 Uhr: Begrüßung.
Donnerstag, den 25. Juni: Christus, das Haupt seiner Gemeinde.
Freitag, den 26. Juni: Die Gemeinde, der Lebensraum des Christus.
Sonnabend, den 27. Juni: Das Reich, die Gottezherrschaft auf Erden.
Sonntag, den 28. Juni: Missionstag mit entsprechendem Festgottesdienst und Berichten.

Im Auftrag des Missionsbundes „Licht im Osten“
F. Proeber.

Christus in der Sehnsucht der Propheten¹⁾.

Von F. Proeber.

Von den Propheten bis zur Offenbarung sind die Schriften unserer Bibel voll von Christus. Die Propheten reden von dem Kommen, die Evangelien und Apostel als von dem Erschienenen und die Offenbarung von dem Wiederkommenden. Wenn wir den Inhalt dieser Christuszeugnisse der biblischen Bücher in einen einzigen Gedanken zusammenfassen wollten, dann könnten wir sagen, sie reden alle von der Doxa, d. h. von der Herrlichkeit des Christus. Diese Herrlichkeit in ihrer göttlichen Fülle wird einem Johannes zum Inhalt seines Evangeliums, einem Paulus ist sie die Quelle seines Lebens und die Kraft in seinem Aposteldienst. Nicht weniger als 175mal kehrt in der griechischen Konfession zum Neuen Testament der Begriff doxa wieder, und in den meisten Stellen in engster Verbindung mit der Person Jesu Christi.

Wenn nun diese Herrlichkeit des Christus das Evangelium eines Johannes, das Leben und den Dienst eines Paulus so überaus reich gemacht hat, sollte das Feuer derselben im Laufe von zwei Jahrtausenden erloschen sein? Sollte sich diese Gotteskraft in der Person Jesu Christi in ihrer Offenbarung und in ihrer Erlösung ausgegeben haben? Oder ist es nicht vielmehr dieselbe erlösende, heiligende und umgestaltende Dynamis Gottes, die sich bis heute bewährt hat und die sich als das Evangelium der Erlösung für die Welt schlechthin erweisen muß.

Man hat versucht, auch ohne Jesus sein Heil und seine Zukunft zu schaffen. Man hat Quellen gesucht und an denselben geruht, die den Menschen nicht zu der Offenbarung in Christo führten und des Menschen Leben mit der Herrlichkeit Christi erfüllten. Nicht nur jene Welt hat dies getan, die nichts von Christus als dem Heiland der Völker wußte. Auch Kirchen und Staaten, die vorgaben, im Zeichen des Kreuzes zu leben, haben sich vielfach an solchen Quellen gesund trinken wollen. Sie fanden aber den Tod anstatt das Leben. Ihre Schöpfungen endeten in Katastrophen anstatt in einem kommenden Kulturabbat der Menschheit. Ihr Reichtum wurde ein knechtender Materialismus. Ihr Friede war nur eine Atempause vor neuer Fehde. Ihr Evangelium nur die Verherrlichung der Selbsterlösung, die mit einer vermehrten Knechtschaft endete. Ihre Zukunft erschöpfte sich zuleht in der Hoffnung auf eine große, glorreiche Tradition in der Seele zukünftiger Geschlechter.

Wenn das Neue Testament mit seinem Evangelium nun so viel von der doxa, d. h. von der Herrlichkeit des Christus spricht, so ist

¹⁾ Diese und einige weitere Abhandlungen, die aus öffentlichen Vorträgen hervorgegangen sind, sind eine Vorarbeit von dem im Herbst erscheinenden Buch über: Christus und das Geheimnis seiner Gemeinde. D. Verf.

damit aber kein enger Begriff verbunden. Der Begriff als solcher drückt nicht etwa nur den Herrlichkeitsglanz aus, von dem Christus als Erstgeborener aus den Toten nach seiner Erhöhung zur Rechten der Majestät Gottes umgeben ist. In dem Begriff *doxa* liegt die Zusammenfassung der ganzen Fülle jener Heilsoffenbarung, die mit Jesus Christus verbunden ist. Als seine Kirche wissen wir, daß uns zwar erst in den kommenden Tagen der Vollendung voll und ganz die Fülle der Herrlichkeit Jesu Christi enthüllt werden wird. Ihm und seiner Herrlichkeit werden die kommenden Zeitalter zur Entfaltung seiner Erlösung und Herrschaft gehören.

Christus und seine Welt ist aber nicht nur eine rein zukünftige. Sie enthüllt sich bereits heute, wenn auch nur bruchstückartig und in Knechtsgestalt innerhalb seiner Gemeinde. Die Gemeinde ist ja der Tempel seines Geistes, **sein Lebensraum** innerhalb der Geschichte. Hier erlebt der Mensch den Durchbruch der Ewigkeit in seine Vergänglichkeit, die Kraft der Erlösung in seinem Todeszustand. Das ist aber Herrlichkeit, die mit der Person Christi zusammenhängt. Was er an Erlösung, an Entfaltung von Auferstehungskraften, an Aufbau seines Reiches, an lebendiger Hoffnung im Blick auf die Zukunft enthüllen kann, und zwar sowohl im Leben der einzelnen als auch innerhalb der Gesamtkirche: das ist Herrlichkeit!

In ihrer Wirkung ist diese Herrlichkeit so mannigfaltig wie die Heilsoffenbarung Gottes in Christo mannigfaltig sein kann. Mithin hat sie Bedeutung auch für die Völker und ihre Zukunft. Die Welt wird um ihres eigenen Heils willen die Gemeinde als den Lebensraum Jesu nicht mehr los. Alle Bestrebungen, sich von ihr zu erlösen, werden nur zu immer größeren Weltwehen führen. Die ägyptischen Plagen vermehrten sich, je mehr Pharao sich sträubte, das Volk Israel freizulassen, welches der Herr sich zu seinem Knechte erlösen wollte. Diese Herrlichkeit hat Christus seit seinem Erscheinen eine weltgeschichtliche Bedeutung gegeben. Denn die Bedeutung Jesu liegt nicht etwa in dem, was die Welt ihm zu geben hat, oder was sie aus ihm gemacht oder was sie letztlich ihm genommen hat. Sie liegt vielmehr allein in dem, was er aus der Welt gemacht, was er ihr gegeben, was er ihr genommen hat. Die Welt wird ihn nicht mehr los, so oft sie ihn auch kreuzigte. Er lebt in ihr, so oft sie ihn auch begrub. Er wirbt um sie, so oft sie auch sagte: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche!“ Mit Christus wird die Welt aber auch seine Gemeinde nicht mehr los.

Vor Jahren sprach ich in einer Schwesterfeier an Hand von Hebräer 13, 8 über Jesus Christus. Ich zeigte in dem Vortrag, wie sein großes Gestern für uns sein Kommen ins Fleisch, seinen Dienst in Vollmacht, sein Sterben als Opferlamm, seine Rechtfertigung in der Auferstehung enthielt. Um sein größeres Heute

zu erfassen, fehle uns oft aber die geschichtliche Schau. Wir haben das Bild der Urgeschichte oft viel zu sehr idealisiert, so viel Jungfräuliches und Lebensschaffendes auch in ihr war. Daher erscheint uns sein großes Gestern größer als sein weit größeres Heute. Tatsächlich ist es aber bereits so groß, daß es kaum ein Glied seines Leibes gibt, welches es in sein Blickfeld aufzunehmen vermöchte. Wie gewaltig und umfangreich ist heute sein Dienst innerhalb seiner unter allen Völkern zerstreuten und ringenden Gemeinde! Wie unendlich viel größer wird erst sein Morgen sein, dem die Tagen der Vollendung angehören werden!

Bis dahin steht die Kirche Christi und das kommende Reich Gottes in dauernden Spannungen und in hingegebenem Dienst. Indem man innerhalb der Kirche im weitesten Umfang nicht den Unterschied erkannte, der zwischen Reich Gottes und Gemeinde besteht, ist im Laufe der Jahrhunderte viel Unklarheit über die geschichtliche Entwicklung der Heilsoffenbarung entstanden. **Reich Gottes** kann immer nur da sein, wo das ganze Volk, Junge und Alte, das gesamte öffentliche Leben mit seiner Kultur und Politik, mit seiner Erziehung und mit seinem Wissen unter der Herrschaft Gottes steht. Solch ein Reich Gottes sollte einst Israel innerhalb der Geschichte sein. Seine Thora, d. h. seine Gesetzesoffenbarung sollte zugleich der Jahrestalender des Volkes sein. Zu solch einem Gottesstaat wollte der Herr Israel einst erlösen. Die Nichthingabe an diese göttliche Berufung ist dem israelitisch-jüdischen Volke zum Gericht geworden.

In diesem Sinne haben wir aber auch unter den Völkern Europas und in der Geschichte bisher kein Volk, das in seinem gesamten Leben **Reich Gottes** wäre. Unvollendet und in Knechtsgestalt kann heute Reich Gottes nur in der Gemeinde sichtbar werden. In ihr ist Christus in seinem Geiste gegenwärtig. Sie setzt sich aus Menschen zusammen, die in freiwilliger Hingabe an Christus leben. Er ist ihr Herr und Haupt, das Geheimnis ihres Lebens, die Kraft ihres Dienstes und der Inhalt ihrer Hoffnung.

Die Kirche oder Gemeinde war aber nie nur da um ihrer selbst willen. Wehe, wenn sie nur Kirche sein wollte, um sich selbst aufzuerbauen. Die Kirche in ihrem Wesen und in ihrer Erwartung ist angelegt auf das Reich Gottes. Die Erfassung der Völker durch Christus und dessen Evangelium bleibt der Inhalt ihres missionarischen Dienstes. Sie kann in ihren Gliedern und in ihrer Gesamterscheinung nur eine Zeugenkirche sein, eine Jüngergemeinde, die sich von ihrem Meister in die ganze Welt gesandt weiß. Solange nicht Völker für die Herrschaft Gottes erlöst sein werden, bleibt sie daher eine von Gott gesetzte, geschichtliche Notwendigkeit. Sie bleibt **der Lebensraum des Christus** in der Welt, solange die Völker nicht **der Lebensraum für die Herrschaft Gottes** und seines Gesalbten geworden sein werden. Bis dahin wird sie in Knechtsgestalt da-

stehen und ähnlich ihrem Haupte die verachtete Nazarenerin bleiben, und innerhalb der Völkerwelt immer neu ihr Golgatha erleben.

1. **Der leidende Gottesknecht.** Er wird vom Propheten Jesaja in seinem 53. Kapitel am klarsten geschaut. Er schreibt:

„Wer hat dem geglaubt, was uns veründet ward, und der Arm des Herrn, wem ward er offenbar? Er wuchs auf vor uns wie ein Schoß, wie eine Wurzel aus dürrer Erdrich; Er hatte weder Gestalt noch Schönheit, daß wir nach ihm geschaut, kein Ansehen, daß er uns gefallen hätte. Verachtet war er und verlassen von Menschen: ein Mann der Schmerzen und vertraut mit Krankheit, wie einer, vor dem man das Antlitz verhüllt; so verachtet, daß er uns nichts galt. Doch wahrlich, unsere Krankheiten hat er getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen; wir aber wähnten, er sei gestraft, von Gott geschlagen und geplagt. Und er war doch durchbohrt um unserer Sünden, zerschlagen um unserer Verschuldungen willen; die Strafe lag auf ihm zu unserm Heil, und durch seine Wunden sind wir genesen.“

Die Kirche hat die prophetische Schau dieses Kapitels stets messianisch gedeutet, d. h. in dem leidenden Gottesknecht den verheißenen Christus gesehen. Sie ist aber durch die Forschung gezwungen worden, zu erkennen, daß diese Deutung ihr erst von der Erfüllung her, d. h. von Golgatha und ihrer Auferstehung her voll und ganz möglich ist. Ob man den im Kapitel genannten Gottesknecht entweder als ein Kollektivum (Israel als Volk), oder als einzelnen auffaßt, weder in Israel noch in irgendeinem nachexilischen Gottesknechte fand die Schau ihre volle Erfüllung. Mag die Schau des Jesaja nun auch an Israel als Volk in seinem damaligen Leiden oder an einen zeitgenössischen Gottesknecht angeknüpft haben, prophetisch wies sein Wort weit über seine Zeit hinaus und kündete den, der einst der leidende Knecht Gottes schlechthin sein werde.

Dieser Gottesknecht hat es mit dem Heil schlechthin zu tun. Er ist zunächst die objektive Offenbarung des Heils, ganz abgesehen davon, welche Stellung der einzelne Mensch diesem Heil gegenüber einnimmt. Aber als leidender Gottesknecht, durch dessen Wunden alle Welt heil werden sollte, war er schon dem Propheten ein Paradoxon, eine innere Gegensätzlichkeit: erschienene Gotteskraft in einem unscheinbaren Gefäß.

Die Offenbarung der Herrlichkeit des Christus war eigentlich nie etwas anderes als solch ein Paradoxon: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns!“ „Er wuchs auf wie ein Schoß, ohne Gestalt noch Schönheit.“ Bei einem Schoß handelt es sich um einen Stamm, der abgehauen wurde, über den das Gericht gegangen, der seine Bedeutung verloren hat und von dem nur noch die Wurzel lebendig geblieben ist. Welch ein erschütterndes Bild von jenem Volk, das uns den leidenden Gottesknecht geschenkt hat! Was waren nicht für Gerichte über diesen Baum Israel, über diese Pflanzung des Herrn gegangen! Wie hatte Israel als Volk seine Bedeutung in der Geschichte innerhalb des Römischen Reiches verloren. War das Volk auch einst zum Erstgeborenen innerhalb der Völkerwelt berufen worden, der Stamm mit seiner Krone war durch Gericht gegangen, war

abgehauen worden und hatte seine Bedeutung für die Geschichte verloren.

Wir haben innerhalb der Kirche nicht nur allzustark die Urgemeinde idealisiert; dasselbe ist geschehen auch mit Israel in seiner Geschichte. Wir verherrlichten in derselben den frommen Menschen. Anstatt zu zeigen, wie z. B. auch Abraham Fleisch und Blut war, ein Mensch wie auch wir, daß aber Gott es war, der ihn einst erwählte, um aus ihm einen Mann des Glaubens zu machen, bewunderten wir ihn in seinem Glauben weit mehr als den, der mit seiner Berufung und seiner Gnade hinter ihm stand. Anstatt an Israel zu zeigen, daß es als Volk nicht etwa höher stand und besser war als irgendein Volk, daß es aber von Gott erwählt wurde, damit Er zunächst an einem Volke zeigen könne, was Er an Berufung, an Gnade, aber auch an Gericht innerhalb der Geschichte zu offenbaren vermag, bewunderten wir das Volk in seinen Königen und in seiner Geschichte. Konnte Israel einst doch nur insoweit Prophet sein innerhalb der Völkerwelt, als es durch seine Existenz, seine Erkenntnis und sein Leben den kündete, dessen Barmherzigkeit zu allen Zeiten triumphierte über die Schuld. Mit der Verleugnung seiner göttlichen Berufung verlor es auch seine geschichtliche Aufgabe.

Nach den Worten des Propheten soll nun das Erscheinen dieses leidenden Gottesknechtes an eine neue Weltmission gebunden sein, die allen zum Heil reichen solle. **Welch eine menschliche Unmöglichkeit!**

Jedoch nicht nur in seinem Eintritt in die Geschichte war Christus ein Paradoxon, er war es auch in seinem Weg durch die Geschichte. Er war Knecht und doch Herr, arm und doch reich, ohnmächtig und doch wohnte in ihm die Kraft Gottes. Wie einsam war sein Weg, den er in der Geschichte zum Heile der Welt zu gehen hatte. Der Prophet sagt: „Wir sahen ihn, aber er gefiel uns nicht.“ Wir sahen ihn in seiner äußeren Knechtsgestalt und sie verhüllte uns die wahre Herrlichkeit, die er für uns in sich trug. Wir sahen ihn in seiner Armut, und sie ließ uns nicht den Reichtum ahnen, den er in unser banferottes Leben tragen wollte. Er gefiel uns nicht, weil er ein innerliches Heil brachte, wir aber ein äußerliches Heil suchten und erwarteten. Unsere Sehnsucht ging wohl auf Erlösung, aber ohne Selbsterneuerung; wohl auf den Anbruch der Gottes Herrschaft, aber ohne Hingabe des eigenen Lebens an Gott.

Der Prophet sah daher diesen Gottesknecht einen einsamen Weg gehen. Er schildert denselben mit den Worten: „Verachtet und verlassen von den Menschen, ein Mann der Schmerzen und mit Krankheit vertraut. So verachtet war er, daß man das Angesicht vor ihm verbarg.“ Der Weg der Gottgesandten war zu allen Zeiten ein einsamer! „Es ist schwer, ein Prophet Gottes zu sein!“, rief einst ein Schriftsteller in seinem Drama in Blick auf den Propheten Jeremia aus. Jesus als Gottesknecht sah sich verlassen

von den Menschen, sowohl von dem frommen als auch von dem politischen Menschen. Angesichts keiner Person wurden selbst Religion und Politik, selbst Priester und Soldat Freunde. Ihre letzte Entscheidung trafen sie gemeinsam, und zwar wider ihn. Sie lautete: „**Barrabas!**“ In diesem Urteil gegen ihn beschloß man eine gemeinsame Tat: das Kreuz! Kirche und Staat erlösten sich vom Erlöser!

Das erschütterndste jedoch war, daß sein Weg und seine Leiden ganz falsch vom Menschen gedeutet wurden. Er litt für uns in freier Hingabe an jene Heilandsmission, die ihm vom Vater geworden war. Der Mensch dagegen deutete es alles als ein Gericht, das über ihn von Gott ergangen sei. Noch nie ist es dem Feinde des Reiches Gottes je gelungen, die Offenbarung Gottes so zu verdunkeln, wie es bei der Kreuzigung des Herrn geschah. In der Beurteilung des Todes Jesu darf nämlich nie vergessen werden, daß er nicht als Märtyrer starb. Märtyrer hatte auch jede politische oder sonstige religiöse Idee innerhalb der Geschichte. Jesus starb dagegen als der priesterlich leidende Gottesknecht, für den der Weg nach Golgatha nichts anderes als die Vollenbung seiner freien Hingabe an den Vater war. Und doch hielten wir ihn für bestraft, von Gott geschlagen und gemartert. Wir schlugen ihn, aber hielten es für Gottes Tat. Wir verstießen ihn, aber deuteten es für Gottes Gerechtigkeit. Wir kreuzigten ihn, aber es war uns Gottes Gericht. So erhoben wir unsere Ungerechtigkeit zu Gottes Gerechtigkeit, unsere ihm angetane Schmach zu einer göttlichen Vergeltung. Wie mag Jesu Seele unter dieser Verkehrung der Wahrheit gelitten haben! Das machte seinen Weg so einsam, einsam trotz der Jünger und Anhänger, die ihm auf seinem Sammeswege offen oder geheim zu folgen magten.

Denn es waren unsere Übertretungen, die ihm durchbohrten. Es waren unsere Krankheiten, die er trug. Es war unser Gericht, unter dem sein Leben äußerlich zusammenbrach. Nicht etwa innerlich! Er war Herr auch seines schwersten Kampfes: „Vater, doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!“ Er blieb Herr auch über sein Kreuz und über die ihm damit angetane Schmach: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ So stirbt nicht der Zusammengebrochene, so stirbt nur, wer Leben und Tod überwunden hat. Er wußte, daß Er nicht den Sold seiner Sünde trug. Er trug den Sold der Sünde derer, die zu erlösen er gekommen war. Was sein Leben der Welt zu ihrem Heil nicht gebracht hatte, das sollte sein Tod ihr bringen. Seine Messias- und Heilandsaufgabe stand ihm weit höher als sein zeitliches Leben und sein qualvoller Tod. Er wußte: Die Strafe liegt auf Ihm, damit uns der Friede werde, und unsere Seele durch seine Wunden geneset! Seitdem weiß die Geschichte: „Durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen, und ihre Schulden nimmt er auf sich“.)“

2) Jes. 53, 11.

2. **Der gesalbte Heilskönig.** Die Propheten litten nicht nur im Blick auf die Schuld der einzelnen, sie litten ebenso stark unter der geschichtlichen Fehlentwicklung ihres Volkes. Das Problem „Israel“ lebte bereits in der Seele der alttestamentlichen Propheten. Schon sie wußten nicht, wie wird die geschichtliche Entwicklung unseres Volkes verlaufen. Bereits sie mußten sich immer wieder fragen; wie sollen die einzelnen Fragen der Existenz unseres Volkes gelöst werden? So standen auch sie bereits vor Problemen, die ihnen ganz verhüllt waren. Denn es handelte sich ihnen im Leben ihres Volkes nicht etwa nur um die Lösung der inneren Schuldfrage. Mit ihr eng verbunden war für sie die Neuordnung des wirtschaftlichen und des bürgerlichen Zusammenlebens. Sie rangen um ein gerechtes Verhältnis von Mensch zu Mensch, von Mensch und sozialem Leben, von Mensch und staatlicher Ordnung, von Mensch und den natürlichen Schöpfungsordnungen. Eine Lösung dieser Fragen erwarteten die Propheten nicht mehr vom Menschen her. Zu tief hatten sie in die Seele ihres Volkes und dessen Geschichte hineingeschaut, um von da her eine Lösung zu erwarten. Sie wurde ihnen erst, als ihrem Prophetenauge die Schau für den gesalbten Heilskönig wurde. Daher war all ihr Warten auf das Erscheinen eines Gottgesandten eingestellt.

Sie hatten ja geschichtliche Vorbilder in einem David, Josia und Hizkia gehabt, durch welche sie, wenn auch nur in getrübtter Form, erlebt hatten, wie das Heil des ganzen Volkes verbunden war mit dem Besitz eines Gesalbten des Herrn. Als sie dann sahen, daß sich Israel infolge seiner Sünden und Verirrungen auflöste und seine Zukunft und Rettung im Anschluß an die Weltvölker suchte, da erkannten sie, wie die Existenz ihres Volkes nur noch eine Frage der Zeit sei. Sie erkannten, Heil kann unserem Volke nur noch werden durch einen Gesalbten des Herrn. Diesen Heilskönig konnten sie sich nicht anders denken, als wie ihn Jesaja in seinem 11. Kapitel beschrieben hat:

„Ein Reis wird hervorgehen aus dem Stumpf Isais, und ein Schöß aus seiner Wurzel Frucht tragen. Auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn, und zwar als Geist der Weisheit und der Einsicht, als Geist des Rates und der Stärke, als Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn. Und sein Wohlgefallen wird er haben an der Furcht des Herrn.“

Bisher waren alle Reiche der Welt und ihre Verjuche, die großen Fragen des Völkerlebens zu lösen, anthropozentrisch. Die Herrschaft des Messiaskönigs wird theozentrisch sein, denn dessen Inspirationen sind die geschichtliche Verwirklichung der Offenbarungskräfte Gottes zum Heile der Menschheit. Als Gesalbter wird er salben. Er wird dem Menschen die innere Vollmacht geben, jene Fragen von innen heraus und in der Kraft Gottes zu lösen, die durch äußere Machtmittel oder aber durch staatliche Gesetze nicht gelöst werden konnten. Seine Gesetze und Programme werden getragen sein von dem Geiste der „Weisheit und der Einsicht“.

Seine Vollmachten werden mit dem Geiste des „Kates und der Kraft“ verbunden sein. Seine Volkserziehung und Staatsmoral werden aus dem Geist der „Erkenntnis und der Furcht des Herrn“ geboren werden.

Israels Zukunft kann entsprechend seiner Berufung innerhalb der Völkerwelt nur eine Theokratie sein, d. h. der Lebensraum für eine sich in der Geschichte verwirklichende Gottes Herrschaft. Erst wenn der König da sein wird, der in der vollen Salbung stehen wird, wird er die Autorität und Vollmacht haben, auch sein Volk in die Gerechtigkeit und in den Frieden Gottes hineinzuziehen, in dem er leben und herrschen wird.

Daher wird unter seiner gerechten Königsherrschaft eine völlige Neueinstellung und zwar des Menschen zu Gott, des Menschen zum Menschen, des Menschen zur Creatur, auch des Menschen zur gesamten Gottes Schöpfung beginnen und vollendet werden. Sein Reich wird ein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens sein, bis in die einzelnen Lebensgebiete hinein. Friedenskinder unter einem Friedenskönig können keine andere Weltordnung, keine anderen staatlichen Aufbau schaffen, als jene, die ihrem Geiste und ihrer Gesinnung entsprechen. Die geistige und kulturelle Schöpfung kann nur ein Friedensreich sein, wo der erlöste Mensch selbst die Schöpfung mit in seine Erlösung hineinziehen wird. „Da wird“, wie der Prophet sagt, „der Wolf beim Lämmlein wohnen, und der Säugling wird spielen am Loch der Otter, denn die Erde wird erfüllt sein mit der Erkenntnis des Herrn wie mit Meereswogen bedeckt“³⁾.

3. **Der ersehnte Völkerheiland.** In der Verbindung mit dem Gesalbten schauten die Propheten noch ein drittes Bild: nämlich das des ersehnten Völkerheilandes. Sie haben nicht nur einen leidenden Gottesknecht, nicht nur einen gesalbten Heilskönig, sondern auch einen kommenden Völkerheiland geschaut. Sie blieben nicht stehen bei sich selbst. Sie kamen von ihrem eigenen Ich zu ihrem Volk. Sie blieben auch nicht stehen bei ihrem Volk. Was sie für sich und für ihr Volk herbeisehnten, das sehnten sie eines Tages herbei auch für die Völkerwelt. Je mehr ein Mensch sich hineingezogen sah in das Vertrauen Gottes, je mehr er vertraut wurde mit der Heils- und Lebensfülle, die in Gott wohnt, dem entsprechend mußte auch seine Erwartung sich weiten. Sie konnte eines Tages auch Völker umspannen.

Am stärksten sehen wir diese Erwartung wiederum beim Propheten Jesaja. In der Zukunft liegt für ihn, was er uns in Kapitel 19 zu künden wagt:

„An jenem Tage wird eine gebahnte Straße von Ägypten nach Assyrien führen. Der Assyrer wird nach Ägypten kommen, und der Ägypter nach Assyrien, und die Ägypter werden mit den Assyrern (den Herrn) verehren. An jenem Tage wird Israel der dritte im Bunde sein neben Ägypten und Assyrien, ein Segen inmitten der Erde, die der Herr der Heerscharen segnet, indem er

³⁾ Jes. 11, 7 ff.

spricht: Gesegnet ist Ägypten, mein Volk, und Assyrien, das Werk meiner Hände, und Israel, mein Erbteil.“⁴⁾

Wo und wann hat es Menschen gegeben, die ähnliches an Heilserwartung in sich zu tragen wagten. Waren doch gerade Ägypten und Assyrien mit die größten Feinde Israels gewesen. Ägypten war 400 Jahre lang das Sklavenhaus Israels gewesen. Was hatte das Volk erlitten unter der Herrschaft der Assyrer. In jener Zeit gab es kaum ein zweites Weltvolk, das so grausam in seiner Kriegsführung, wie die Assyrer es waren, sein konnte. Sie rühmten sich auf ihren Tontafeln bis heute ihrer Scheußlichkeiten, die sie an Gefangenen übten. Skrupellos erzählen sie uns, daß sie mit den Menschenhäuten der Gefangenen die Festungsmauern bespannt hätten, die von ihnen erobert wurden. Da wäre es ganz menschlich gewesen, wenn die Propheten für diese Völker nichts anderes als restlosen Untergang erwartet hätten. Sie schauten aber einen Völkerheiland und in Verbindung mit ihm eine entsprechende, von Gott kommende Erlösung für Israels einstige Feinde.

Seitdem wissen wir: Christus und sein Heil lassen sich weder national noch konfessionell fassen. Er war immer größer als jeder bisherige geschichtliche Lebensraum, der ihn in seinem Heil aufzunehmen suchte. Daher konnten auch die alttestamentlichen Seher in ihren Erwartungen nie nur bei einem nationalen Messias König stehen bleiben. Das Licht des von ihnen erwarteten Gesalbten erleuchtet nicht nur Zion, es wird auch Nationen mit der Erkenntnis des Herrn erfüllen.

Leider ist es uns unmöglich, die Seite und den Charakter eines Völkerheilands im Gesamtbilde Jesu Christi so zu sehen, wie wir es wünschten. Denn den Völkerheiland sehen hieße, eine Völkererlösung zu schildern. Ob als leidender Gottesknecht, ob als erwarteter Messias König oder ob als ersehnter Völkerheiland: die Person des vom Propheten geschauten Gesalbten wird immer erst sichtbar in der Erlösung, die von ihm innerhalb der Geschichte ausgeht. Nur zwei Faktoren können wir hier ganz kurz berühren: die Sehnsucht der Nationen und die Zeit der Erfüllung.

Leider verfügt die Kirche Christi nur über sehr beschränkte Quellen, die ihr über die Sehnsucht der Nationen zur Verfügung stehen. Man behandelte die Heilssehnsucht, die in den verschiedenen Religionen der Völkerwelt sich auszuwirken sucht, nur vom Gesichtspunkte eines groben Götzendienstes aus. Man sah wohl den vielfach greuelhaften Götzendienst, hörte aber nicht den verborgenen Schrei der Seele, der in diesen Formen nach Gott, dem lebendigen Gott schreit. Erst die jüngere Zeit hat uns einen tieferen Einblick in die verborgene Sehnsucht der Völker erschlossen.

Und doch ist die Sehnsucht so alt, wie die Völker alt sind. Sie schwieg nie und wird nie schweigen. Am bekanntesten

⁴⁾ R. 23—25.

sind uns ja die neutestamentlichen Quellen, die von dieser Sehnsucht sprechen. Ich darf hier nur kurz erinnern an die anbetenden Sterndeuter⁵⁾ aus dem Morgenlande, die in dem Jesuskinde zu Bethlehem den Jahan, auf den ihre Völker mit solcher Sehnsucht gewartet hatten. Oder, von welcher einer Sehnsucht sprach die Seele der Griechen⁶⁾, als sie sich an Philippus wandten mit der Bitte: „Wir möchten gerne Jesum sehen!“ Welche Opfer brachte in seiner Sehnsucht der Kämmerer der Königin, d. h. der Kandaze aus Äthiopien⁷⁾, als er nach Jerusalem kam, um daselbst anzubeten. Wie empfing einst der Hauptmann Kornelius einen Petrus in sehnsuchtsvoller Erwartung mit den Worten: „Wir sind nun alle vor Gott gegenwärtig, um zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist⁸⁾!“ Welch eine Sehnsucht in den weitesten Volkstheilen außerhalb des jüdischen Volkes lebte, zeigen auch Profeten, die am Pfingstfeste in Jerusalem zugegen waren, als der heilige Geist über die Jünger ausgegossen wurde. Und für Paulus war es ein Ausdruck der Sehnsucht, daß die Athener¹⁰⁾ unter all den anderen Heiligtümern auch noch einen Altar hatten mit der Inschrift: „Agnoſto Theo“, d. h. einem unbekanntem Gott.

Weit unbekannter ist uns die Sehnsucht geblieben, die aus den außerbiblischen Schriften der Völker zu uns sprechen will. Ich erinnere wiederum nur an Einzelercheinungen. Welch ein Sehnen und Hoffen einer zertretenen und leidenden Welt spricht nicht aus Vergils vierter Ecloge¹¹⁾. Der junge Dichter jubelt dem Statthalter und Konsul Asinius Pollio von Norditalien zu, der etwa im Jahre 40 v. Chr. sein zweites Kind erwartete: „Unter deinem Konsulat wird der Heiland der Welt geboren, der das so sehnsüchtig erwartete goldene Zeitalter der Welt bringen wird.“ Dem zu erwartenden Kinde schrieb er in den Versen seiner Widmung: „Jetzt steigt nieder ein neues Geschlecht aus himmlischen Höhen. Blick nur auf des Knaben Geburt mit gnädigem Auge, welcher ein Ende der eisernen Zeit bringt und den Anfang der goldenen für die Welt. Er wird leben als Gott und die Helden der Vorzeit erblicken, wandelnd unter den Göttern; ihn werden sie staunend betrachten. Frieden bringt er der Welt, mit des Vaters Kraft sie regierend.“

⁵⁾ Matth. 2, 2 ff.

⁶⁾ Joh. 12, 21.

⁷⁾ Apostelg. 8, 27 ff. Kandaze ist nicht Eigenname, sondern der Titel aller Königinnen in Äthiopien.

⁸⁾ Apostelg. 10, 33.

⁹⁾ Apostelg. 2, 8 ff.

¹⁰⁾ Apostelg. 17, 22 f.

¹¹⁾ V. Vergilius Maro war römischer Dichter, wurde geboren am 15. Oktober 70 v. Chr. und starb am 21. Sept. 19 v. Chr. Seiner schwächlichen Gesundheit wegen eignete er sich weniger für die politische Tätigkeit und widmete sich daher frühzeitig dem Studium der griechischen Dichter. Er war ein Mensch von vornehmerm Charakter, seine Dichtungen waren von wunderbarer Abgefärltheit, und zuletzt wurde er von den Römern als römischer Homer gefeiert.

So rätselhaft manches in den Versen dieser 4. Ecloge Vergils auch ist, so ist doch folgendes klar: Ums Jahr 40 soll ein Kind geboren werden, das der König des goldenen Zeitalters werden soll. Das Kind ist vom Himmel herabgesandt und der Erstling eines neuen Geschlechts. Wird das Kind erst zum Mann heranreifen, dann beginnt mit ihm auch die Zeit der großen Wunder. Es würde zu sehr in die Breite führen, wenn wir uns vergegenwärtigen wollten, wie all diese Erwartungen von jenem moralischen und staatlichen Vankrott zeugten, in dem die damalige Welt lebte und fast in Verzweiflung darüber unterging.

Ein anderer Dichter, der römische Lyriker Horaz¹²⁾, schildert in seiner 16. Epode einen neu eintretenden Paradieseszustand. Der Frevel und das Grauen der Bürgerkriege, die bereits zwei Menschenalter gewährt hatten, sind unerträglich geworden. Rom stürzt sich mit eigener Hand ins Elend und in den Abgrund. Die Hoffnung, daß vom gegenwärtigen Geschlecht eine Rettung kommen könne, hat man verloren. Rettung liegt nur noch in der Flucht zu den seligen Inseln, die allein die Zustände eines goldenen Zeitalters bewahrt haben. Denn auf Erden brach immer erst ein ehernes und zuletzt ein eisernes Zeitalter an. Sie bringen nicht den Frieden und das goldene Zeitalter, nach denen sich jeder mann sehnt.

Seit 463 v. Chr. beging man in jener Zeit alle hundert Jahre eine allgemeine Säkularfeier, mit der die höchsten Erwartungen und Hoffnungen verbunden wurden. Das Wesen derselben war, daß während dieser alle 100 Jahre wiederkehrenden Feier das alte Säkulum (Jahrhundert) begraben wurde, man die Schuld der ganzen Vergangenheit durch Opfer fühlte und ein neues gerechteres Zeitalter erwartete. Die letzte Säkularfeier hatte im Jahre 146 v. Chr. stattgefunden. Man erwartete nun die zehnte oder letzte Feier. Die Zeichen dafür schienen vorhanden zu sein. Cäsar, der römische Kaiser, der sich bereits den Namen „Weltheiland“ beigelegt hatte, war anno 44 durch Meuchelmord gefallen. Gleich darauf war ein Komet am Himmel erschienen. Nun erwartete man ein neues Zeitalter des Heils, das die Tränen der Vergangenheit trocken würde.

Vergil, Horaz, die Säkularfeier — drei Stimmen aus jener Zeit der Sehnsucht und der Erwartungen, die das Kommen des von den Propheten Geschauten und von den Völkern Ersehnten vorbereiten sollten. Zu welcher einem Grade diese Sehnsucht vor dem Kommen Jesu gestiegen war, davon zeugt das Ehrendekret, das die kleinasiatischen Städte dem Kaiser Oktavius Augustus zum Geburtstage im 9. Jahre v. Chr. überbrachten. In demselben heißt es:

„Dieser Tag hat der ganzen Welt ein anderes Ansehen gegeben;

¹²⁾ Q. Horatius Flaccus war römischer Dichter, geboren am 8. Dezember 65 v. Chr., gestorben am 27. November 8 v. Chr. in Rom. Besonders seine Epoden und Oden waren von fein geschliffener Form und sprachlichem Wohlklang.

sie wäre dem Untergang verfallen, wenn nicht in dem nun Geborenen für alle Menschen ein gemeinsames Glück aufgestrahlt wäre."

„Richtig urteilt, wer in diesem Geburtstag den Anfang des Lebens und aller Lebenskräfte für sich erkennt; nun endlich ist die Zeit vorbei, wo man es bereuen mußte, geboren zu sein."

„Von keinem anderen Tage empfängt der einzelne und die Gesamtheit so viel Gutes als von diesem alle gleich beglückenden Geburtstage."

„Die Vorsehung, die über alles im Leben waltet, hat diesen Mann zum Heile der Menschen mit solchen Gaben erfüllt, daß sie ihn uns und den kommenden Geschlechtern als „Heiland“, als Soter gesandt hat. Aller Fehde wird er ein Ende machen und alles herrlich ausgestalten."

„In seiner Erscheinung sind die Hoffnungen der Vorfahren erfüllt; er hat nicht nur die früheren Wohltäter der Menschheit sämtlich übertroffen, sondern es ist auch unmöglich, daß je ein Größerer käme."

„Der Geburtstag des Gottes hat für die Welt die an ihn sich knüpfenden Freudenbotschaften heraufgeführt. Von seiner Geburt muß eine neue Zeitrechnung beginnen¹³⁾."

Welch einen Klang gewinnen im Lichte solcher Völkersehnsucht die Paulusworte: „Als aber die Zeit erfüllt ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, loskaufte, auf daß wir die Sohnschaft empfangen¹⁴⁾." Als die Völker aus Enttäuschung in Enttäuschung gingen, aber ihre Sehnsucht nicht los wurden, da antwortete Gott. Er sandte seinen Sohn und ließ aufgehen den Morgenglanz aus der Ewigkeit. Möchte auch uns dieser Glanz aus der Höhe leuchten in unsere dunkle Gegenwart und uns in neuer Herrlichkeit und Majestät den sehen lassen, den die Propheten erwarteten, die Völker ersehnten und die Apostel als das von Gott geoffenbarte Heil der Welt schlechtthin verkündigten.

Fortsetzung: Das Christuszeugnis der Evangelien.

Ein Gang durch die Weltmission.

Unser Missionsbund „Licht im Osten" ist seit Jahren von der eigentlichen Missionsstätigkeit im weiten russischen Reich, die er von Anfang seiner Tätigkeit an tatkräftig unterstützt und gefördert hatte¹⁾, abgeschnitten. Gleichwohl hat er stets an Namen und Auftrag eines

¹³⁾ Nach A. v. Harnack. Reden u. Aufsätze Bd. 1. Seite 299³.

¹⁴⁾ Gal. 4, 4 f.

¹⁾ Vgl. meine Studie „Evangelische Mission in Sowjetrußland", Wernigerode, Verlagsbuchhandlung „Licht im Osten" — 30 RM.

„Missionsbundes" festgehalten. Er betet und hofft, daß der Herr noch einmal das russische Tor für das Evangelium und seine Verbreitung öffnen werde. Sollte dies im Ratsschluß Gottes liegen, dann würde auch einmal wieder die Stunde für die Mission unter den Millionen Mohammedanern und Heiden und Halbheiden, die innerhalb der russischen Grenzen wohnen, schlagen; ja, vielleicht dürften dann Segenswirkungen von der schmergeprüften, in Feuersgluten geläuterten Kirche Rußlands auf die benachbarten asiatischen Reiche ausgehen. Ein kleines Unterpand für das Fortbestehen unseres Missionsauftrages ist uns gerade jetzt in einem Gebiet geworden, wo man es für „Licht im Osten" vielleicht am wenigsten erwarten sollte, in Südamerika. Von den rußlanddeutschen und russischen Flüchtlingen in Brasilien beginnen missionarische Einwirkungen auf die indianische Bevölkerung auszugehen, die wir mittragen dürfen.

Weil unser Blick immer auf unsern Missionsauftrag gerichtet bleibt, ist es für uns und unsere Freunde wichtig, daß wir die Führung mit der großen Bewegung christlicher Weltmission behalten. Dem sollen die folgenden Blätter dienen. Nach längerer Pause wollen wir mit unsern Lesern wieder einmal einen Gang durch die Missionsgebiete der Welt antreten. Wir benutzen als Wegweiser und Führer den ausgezeichneten Überblick über die Lage der Mission in den einzelnen Erdteilen und Ländern, den die Zeitschrift des Internationalen Missionsrates²⁾, wie alljährlich, so auch Anfang dieses Jahres gebracht hat. Daß wir dabei dem großen asiatischen Erdteil besondere Aufmerksamkeit widmen, ist für eine Rußlandmission selbstverständlich. Nicht umsonst hat ja Vater Gofner, dessen Mission in diesem Jahr ihr hundertjähriges Jubiläum feiern kann, das alte Zarenreich „ein großes Tor" genannt, „das den Zugang zu fast einem ganzen Weltteil öffnet", zu Asien.

Wir beginnen mit dem Reich der Mitte. China, so ruft uns die Übersicht der Internationalen Missionszeitschrift ins Gedächtnis zurück, ist im Jahre 1935 wieder durch schwere Nöte gegangen. Die Herbstüberschwemmungen des Gelben Flusses und des Yangtse-kiang betrafen ein Gebiet, in dem fünf Millionen Menschen siedeln. Andererseits litt die Bevölkerung von Süid-Honan infolge von Trockenheit und Missernte unter Hunger.

1934 war es Tschiang Kai-schek gelungen, die Kommunisten aus Fukien und Kiangsi zu vertreiben. In den von den Bolschewisten befreiten Provinzen mußte man schwere Verluste der Mission feststellen: zerstreute Gemeinden, gekünderte und zerstörte Kirchen, ermordete Befenner. Wunderbar hatten die Christen trotz Hunger und Elend und ständiger Todesdrohung standgehalten. Inzuseheim kamen sie zusammen und stärkten einander im Glauben. In Szechuan, Yunnan und Kansu leidet die christliche Kirche noch immer schwer unter kommunistischer Herrschaft. Ein junges Missionarseeppaar der China-Inland-Mission wurde im Dezember 1934 von einer

²⁾ The International Review of Missions (Die Internationale Missionszeitschrift) 25. Band, Nr. 97, Januar 1936, London SW 1, Edingburgh House.

kommunistischen Bande grausam gemordet. Von den beiden im Oktober 1934 gefangen genommenen Missionaren wurde der eine wegen schwerer Erkrankung, die doch keine Hoffnung auf Lösegeld mehr ließ, im November vorigen Jahres freigelassen. Der andre, ein Schweizer, schmachtet aber noch immer in bolschewistischer Gefangenschaft. Einen großen Erfolg errang die Sowjetpolitik in Westchina. Dort konnte sie sich in einen Aufstand der mohammedanischen Chinesen in der Provinz Sinkiang mischen. Ergebnis: Kaschgarien, der südwestliche Teil von Sinkiang, ist mit Sowjetschulen, Sowjetlehrerinnen und S.W. regelrechte Sowjetprovinz geworden!

Die neuerliche Einbuße an Gebiet und Einfluß in Nordchina hat die Stellung der Nationalregierung in Nanking nicht leichter gemacht. Besonders die Studentenschaft kämpft leidenschaftlich um Wiederherstellung der Versammlungs- und Pressefreiheit, ohne die nach ihrer Überzeugung die so nötige Mobilisierung aller Kräfte zur Überwindung der nationalen Krise nie erfolgen kann.

Inmitten dieses immer noch andauernden Ringens des großen Reiches tut die Mission stetigen, fruchtbaren Dienst. In aller Stille hat die Sinamission ein ganz einzigartiges Jubiläum begangen: die Wiederkehr des Tages, da vor 1300 Jahren, im Jahre 635 n. Chr., der erste christliche Missionar den Boden Chinas betrat. Es war der Nestorianer Alopen aus Syrien, der in die damalige chinesische Hauptstadt Sian einzog. Auch die Russisch-orthodoxe Kirche in China konnte einen Erinnerungstag feiern: den ihres 250jährigen Bestehens.

Außergewöhnlich hat die christliche Mission in China gegenwärtig mit weniger unmittelbaren Hindernissen zu kämpfen als in manchen früheren Jahren. Die antichristliche Bewegung hat nachgelassen. Unter den wohlhabenden Familien wird es wieder mehr Sitte, die Kinder in christliche Schulen zu schicken. Die Regierungsaufsicht über die Schulen hat bisher keine nachteiligen Folgen ergeben. Daß die Teilnahme der Schüler am Religionsunterricht auch in den Missionschulen freiwillig sein muß, wirkt sich offensichtlich mehr nach der günstigen Seite aus. Zwar ist die Teilnehmerzahl zurückgegangen, aber die Zahl der Taufgesuche aus den Schülerkreisen nimmt erheblich zu. Die Jugend der höheren Schulen wurde besonders durch einen Evangelisationsfeldzug erfasst, den die Christlichen Vereine Junger Männer unter der Losung „die Jugend und die Religion“ während des ganzen Jahres 1935 durchführten. Die Leitung lag völlig in der Hand chinesischer Laien. Die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft konnte im letzten Jahre allein über vier Millionen Bibeln und Bibelteile in China verbreiten. An gutem christlichem Schrifttum aus der Feder chinesischer Autoren fehlt es dagegen noch sehr. Die literarische Führung ist durchaus noch bei den radikalen Schriftstellern.

Eine starke, echte Erweckung geht durch die chinesischen Gemeinden in der Mandchurei. „Die Schleusen sind geöffnet“, schreibt einer, der es miterleben darf. „Die Kirche ist auf eine neue

Grundlage gestellt.“ Mit neuem Eifer wird in der Bibel geforscht. Im kirchlichen Leben macht sich ganz allgemein der Geist von oben kräftig spürbar.

An vielen Orten arbeitet die Kirche Hand in Hand mit der nationalen „Neu-Lebens-Bewegung“, die von Tschiang Kai-schek zur Erneuerung der Volkssittlichkeit gegründet wurde. Diese Bewegung steht bemüht auf dem Boden der alten chinesischen Weisheitslehren, die nach Aussage des zum Christentum übergetretenen Generals Tschiang Kai-schek vollauf genügen, den Durst des chinesischen Volkes nach Gerechtigkeit zu stillen.

Auch Japan geht nach wie vor durch Schwierigkeiten. Zwar haben Industrie und Handel eine ausgesprochene Belebung erfahren, aber auf Kosten der Volksgesundheit. Tuberkulose und Kurzsichtigkeit werden als weitest verbreitete Krankheiten genannt. Erschreckend hoch ist die Selbstmordziffer, besonders unter der Jugend. Die innere Not, die hier zum Ausdruck kommt, bricht sich andererseits in der Gründung zahlreicher neuer Sekten Bahn. Wunderglaube und Unsterblichkeitshoffnung suchen auf allerlei Weise Befriedigung. Auch Schinto, der alten Volksreligion, kommt diese religiöse Erregung zugute. Sie wird außerdem von der Regierung sehr gefördert; ihre Tempel, die sogenannten Schinto-Schreine, werden mit Regierungsgeld erneuert, ihre Lehren durch das Radio verbreitet. Das Christentum hat gegenüber der Volksreligion einen schweren Stand; es gilt schlechtthin als „international“. Ein Feldzug zur Rückkehrerung japanischer Christen zu Schinto wurde im Februar vorigen Jahres angekündigt. Die Huldigung vor den Schreinen, die dem Kaiser und seiner Dynastie geweiht sind, wird nach wie vor von allen Japanern, auch den Christen, gefordert. Auftretende Gewissensbedenken sucht die Regierung mit der Erklärung zu beseitigen, daß es sich bei der Verehrung vor den Altären des kaiserlichen Hauses nicht um Anbetung, sondern um nationale Huldigung vor nationalen Symbolen handele. Diese Deutung verfängt aber bei vielen Christen nicht, weil die Priester dieser Tempel ganz wie alle andern Schintopriester den Titel „Götterbeamte“ führen und die Gebete und Zeremonien, die vor den kaiserlichen Altären vollzogen werden, ganz dieselben sind wie in allen anderen Tempeln.

Trotz all solcher Hemmungen tut die christliche Mission in Japan unermüdeten Dienst. Zwar weisen die Zahlen der Erwachsenentaufen und der Sonntagschulbesucher einen leichten Rückgang auf. Auf der anderen Seite aber zeigt sich wachsende Verantwortungsfreudigkeit und Opferbereitschaft bei den japanischen Pastoren, die mehr und mehr die Führung der Gemeinden in die Hand nehmen. Die von dem Evangelisten und Sozialreformer Kagawa eingeführten „Evangeliumsschulen für Bauern“ breiten sich weiter aus. In einem Falle ist es ein erweckter Jungbauer gewesen, der im japanischen Binnenland eine „Bruderschaft“ gegründet hat. Evangelisierung Japans ist das große Ziel, das die Alljapanische Christliche Konferenz des vergangenen Jahres sich für die nächste Zukunft gesteckt hat.

Das christliche Schrifttum Japans ist kräftig entwickelt. Religiöse Bücher werden im östlichen Inselreich jetzt geradezu verschlungen. So konnte auch der christliche Buchhandel einen großen Aufschwung verzeichnen: im ersten Halbjahr 1935 wurden doppelt soviel Bibeln und christliche Bücher verkauft als im Durchschnitt der vorhergehenden Jahre.

In Formosa wurde ein christlicher Ärztebund gegründet. Im übrigen ist von dieser Insel nur eine traurige Tatsache zu berichten: die japanische Regierung stellt in ihren Monopolgeschäften für Opium am liebsten Christen an, da diese sich als zuverlässig erweisen! Opiumrauchen ist aber für Formosa der schlimmste Fluch

Aus Korea, der anderen Kolonie Japans, kann die Koreanische Methodistenkirche über außerordentliches reges kirchliches Leben berichten. In der einen Kirche von Pheinghang kommen allsonntäglich zweitausend Menschen unter Gottes Wort. Groß ist der missionarische Wille der koreanischen Christen. Dieser fand unter anderem Ausdruck durch die Ausrüstung eines Missionsbootes „Thomas“ durch drei alte Koreaner, deren einer vierundneunzig Jahre zählt. Das Boot hat seine besondere ergreifende Geschichte. Es trägt seinen Namen nach einem Agenten der Schottischen Bibelgesellschaft, der bei einem Landungsversuch an der koreanischen Küste im Jahre 1866 ermordet wurde. Die drei Alten gehörten seinerzeit zu der erregten Menge, die den Zeugen des Evangeliums erschlug. Jetzt gehören sie zu dem „Gebetsverein der alten Männer“ ihres Ortes.

Auch in Korea mit seiner verhältnismäßig starken christlichen Bevölkerung macht die Verehrung vor den Schintoschreinen viel Not. Man hat daher die Zeremonie in öffentliche Parks verlegt und läßt sie statt von Priestern von Regierungsbeamten vollziehen. Aber „die Christen nehmen nur widerwillig teil“. Die Japaner haben auch das Geishahsystem in Korea eingeführt, wodurch die koreanische Volks-sittlichkeit schwer gefährdet wird; in der gleichen Richtung wirken die von Japan eingeführten Rauchgifte. Es hat sich eine christliche Koreanische Gesellschaft für Sittliche Reform gebildet, hinter die sich die dortigen Missionsgesellschaften stellen.

(Fortsetzung folgt.)

J. M.

75 jähriges Jubiläum des Christen Waisenhauses.

Das Christen Waisenhaus in Jerusalem, das größte evangelische Missionswerk in ganz Vorderasien, das zugleich sehr stark ein Mittelpunkt christlichen Lebens in Palästina ist, feierte im letzten Jahre sein 75jähriges Bestehen. Wenn auch etwas verspätet, so soll doch dem ganzen Werk, seiner Leitung und seinen Mitarbeitern ein

sehr warmer Gruß und Segenswunsch von unserem Missionsbund „Licht im Osten“ gebracht werden. Auch meine Gattin und ich haben das Werk kennen, lieben und schätzen gelernt. Auf meinen Reisen besonders auch durch arabische und syrische Gebiete kam mir zum Bewußtsein, welch eine wesentliche Vorarbeit solche charitativen Werke im Osten für das Evangelium sein können. Wie oft traf man jüngere oder auch bereits ältere Menschen, nicht selten in führender Stellung innerhalb ihres Volkslebens stehend, die im Christen Waisenhaus ihre Erziehung und Ausbildung erhalten hatten. Bei solchen kann man viel eher jenes Verständnis für die rettende und seligmachende Kraft des Evangeliums finden, da sie in ihrer Jugend und Erziehung ein gewisses christliches Erkenntnisgut empfangen haben.

Es war nach unserer Rückkehr in die Heimat meine Absicht, einmal in einem längeren Artikel grundsätzlich auf die Bedeutung dieser im nahen Orient bestehenden Anstalten besonders aufmerksam zu machen. Oft haben auch in der christlichen Presse diese Arbeiten eine falsche Beurteilung gefunden. Es fehlte mir jedoch die Zeit und Kraft, um mein Vorhaben auszuführen.

Der Gründer des Christen Waisenhauses war 1840 aus seiner schwäbischen Heimat nach Jerusalem zur Leitung eines Missionsseminars entsandt worden, das einige Jahre danach wieder aufgegeben wurde. Schneller verließ aber das Land nicht, sondern beschloß, von sich aus evangelische Missionsarbeit unter den Mohammedanern des Landes zu treiben. Als im Jahre 1860 die Christenverfolgungen im Libanon-Gebirge Tausende von christlichen Witwen und Waisen heimatlos gemacht hatten, entschloß sich Schneller, sofort so viele Waisen aufzunehmen, als er in seinem eigenen Hause unterbringen konnte. Das war der Anfang des Christen Waisenhauses, das von da an ständig weiter wuchs. 1899 wurde die oberste Leitung der Arbeit nach Deutschland verlegt. Ein Jahr darauf wurde in Bir Salem, unweit der Hafenstadt Jaffa, die erste Außenstation mit umfassender Landwirtschaft gegründet, in der eingeborene Araber auch zu tüchtigen Landwirten ausgebildet werden konnten. Kurz nach der 50-Jahrfeier vernichtete ein Feuer fast alles, was ein halbes Jahrhundert rund um das erste Haus Ludwig Schnellers, dessen Söhne D. Theodor und D. Ludwig Schneller seit 1896 das Werk fortführten, aufgebaut hatte. Durch tatkräftige Hilfe aus der Heimat, besonders aus Württemberg, konnte das Verlorene wieder aufgebaut werden. Im Kriege wurden sämtliche Mitarbeiter von den Engländern in Ägypten interniert und alle Gebäude und Stationen weggenommen. 1921 war das Christen Waisenhaus von den vielen in der ganzen Welt beschlagnahmten deutschen Missionsstationen die erste, die von den Engländern ihren deutschen Eigentümern zurückgegeben wurde. Trotz der Schwierigkeit der Nachkriegszeit wuchs das Werk unter seiner deutschen Leitung weiter. Der Hauptanfall wurde ein großer Werkhof angegliedert, in dessen Werkstätten die Zöglinge zu tüchtigen Arbeitern herangebildet werden und dessen Betriebe gleichzeitig wesentlich zum Unterhalt

der ganzen Arbeit beitragen. Über ganz Palästina verstreut leben über 3000 arabische Männer und Frauen, die als ehemalige Zöglinge des Christen Waisenhauses von Kind auf im evangelischen Glauben erzogen worden sind. Im vorigen Jahre konnte eine vierte Außenstation des Hauses errichtet werden. Hundert Mitarbeiter stehen zur Zeit im Dienst des Werkes, dessen Leitung seit dem Tode Theodor Schnellers im Frühjahr dieses Jahres auf dessen Sohn Pfarrer Hermann Schneller übergegangen ist.

Wem unter unseren Freunden der Herr die Möglichkeit gegeben hat, betend und opfernd hinter solch einem Erziehungswerk wie das Christen Waisenhaus zu stehen, der soll wissen, daß seine Mitarbeit in solch einem Werk nicht vergeblich ist in dem Herrn. Dasselbe gilt auch im Blick auf so manche andere Glaubens- und Liebeswerke der verschiedenen Missionen, wie z. B. auch das von der Schweiz aus geführte Blindenheim Libanon in Ghazir b. Beirut. In diesen Anstalten weht wirklich der Geist der Liebe und erlebt man glaubensvolle Hingabe an die Arbeit, die solch eine Anstalt mit sich bringt. Wie oft benutzt der Herr gerade den Dienst innerhalb solcher Glaubenswerke, um durch sie den Weg zu dem Herzen eines Volkes zu finden.

Das erleben zu ihrer Freude und Glaubensstärkung im weitesten Umfang auch die **Missionsskrankenhäuser**, die von berufenen Ärzten und Krankenschwestern geleitet und betreut werden. Von allen, die den Orient mit seinen Leiden, Krankheiten und seiner Hilfslosigkeit kennengelernt haben, muß dankbar unterstrichen werden, was Prof. D. Dr. G. Dipp in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ 1935 (Nr. 40) sagt. Unter anderem schreibt er: „Wer die Arbeit der Ärzte und Krankenschwestern in einem deutschen Missionssrankenhaus einmal gesehen hat, kann gar nicht anders, als sich für diese reine und edle Aufgabe erwärmen. Als Expräsident Roosevelt auf einer großen ostafrikanischen Jagdpartie zum erstenmal ein Missionsshospital in Kampala-Mengo, der Hauptstadt von Uganda, kennenlernte, rief er bewundernd aus: ‚Das ist angewandte Theologie!‘, zu deutsch: Eine Tat dem Worte Gottes gemäß. Diesem Urteil stimmen deutsche Ärzte von Weltruf wie Ludwig Aschoff und Rudolf v. Arehl vorbehaltlos bei. — ‚Es ist doch kein Mangel, wenn ein Arzt zugleich Religion im Herzen hat‘, schloß vor 26 Jahren der Vorsitzende der Deutschen Tropenmedizinischen Gesellschaft, Erwin Baelz, in Berlin die Aussprache, als es sich um die ärztliche Mission handelte. Der Chirurg Heinrich Helferich nannte die ärztliche Mission mit Recht ‚die selbstloseste, reinste Liebestätigkeit‘, und der Dekan der Deutschen Medizinischen Hochschule in Schanghai, Ed. Birt, schrieb 1934 in der Dtsch. med. Wschr.: ‚Man muß unbedingt sagen, daß die Ausübung unseres hohen ärztlichen Berufes in idealster Weise durch die Ärzte der Mission getätigt wird.‘ Er hat damit das Richtige getroffen; denn wo gibt es auf der Welt einen anderen Beruf, der in solch rücksichtsloser Opferfreudigkeit und mit so offenkundigem Verzicht auf finanziellen Lebens-

erfolg dem modernen Grundsatz huldigt: ‚Gemeinnutz geht vor Eigennutz!‘ Gott sei Dank, steckt etwas von diesem Geist in jedem tüchtigen Heimat-Arzt.

Der Mission wohnt eine ungeheure Lebenskraft inne, der gegenüber, vom ethischen Standpunkte aus gesehen, Handel und Zivilisation beinahe zu Belanglosigkeiten werden. Der europäische Handel hat den Eingeborenen oft neue Krankheiten gebracht und sie an vielen Orten geradezu dezimiert. Die Tuberkulose, die Schlafkrankheit und die Syphilis sind den Verkehrswegen gefolgt und haben unheimlichen Schaden bei Völkerstämmen angerichtet, die vorher frei von diesen Krankheiten waren. Gewissenlose Händler haben es sogar fertig gebracht, absichtlich die Masern in die Südsee einzuschleppen, um die dortigen Insulaner zu vernichten.

J'accuse!¹⁾ Welches Elend haben die europäischen Sklavenhändler und die Branntweinvverkäufer über Afrika gebracht! Welche Schuld trifft europäische und amerikanische Kaufleute oder Regierungen, die Millionen von Opiumkisten nach China einschmuggelten und das Gift durch grausame Kriege den Chinesen aufzwangen! Haben die Belgier nicht den Schwarzen im sumpfigen Urwald vom Kongostaat kurzerhand die Hände abgehackt, wenn sie zu wenig Kautschuk gesammelt hatten? In diesen ‚Kongogreueln‘ wurden die Dörfer der Eingeborenen verbrannt und wurde ihnen Hab und Gut geraubt.“ —

Gott segne jeden und alles, was in Liebe zu Ihm und in der Hingabe zum Nächsten von den Missionen an den Völkern des Ostens getan wird. J. Kroeker.

Erlebnisse und Erinnerungen eines Gläubigen in Rußland aus den Jahren 1917 bis 1935.

(Aus dem Russischen übertragen von W. L. Jach.)

(Fortsetzung.)

Sodann bedeutet dieser Beschluß, daß Kirchen und Gebetshäuser zu zerstören und jeglicher Gottesdienst zu verbieten sei. Diese auf den Betriebsversammlungen ganz Rußlands gefaßten Beschlüsse werden dann durch die unteren Instanzen an das Bundes-Zentral-Komitee der R.F. weitergeleitet, wo selbst sie dann zusammengefaßt und als angeblicher Ausdruck des Volkswillens in der Frage des Glaubens angesehen werden.

Um die Tatsache zu verstehen, daß ein Hundertmillionenvolk, früher das „Heilige Rußland“, aus einem, wenn auch nicht im vollen Sinne christlichen Lande im Verlauf einer kurzen Zeit sich in ein scheinbar gottloses Land verwandelt hat, und daß dieselbe Bevölkerung, die früher sozusagen jeden Ziegelstein ihrer Kirche verehrte, jetzt die Zerstörung seiner heiligen Kirchengebäude

¹⁾ Ich klage an!

fordert — um das zu verstehen, muß man klar und deutlich betonen, daß die in Rußland verübten Gewaltakte gegen das Volk im allgemeinen und insbesondere gegen seine religiöse Einstellung, wenn sie auch im Namen des Volkes verübt werden, sogar angeblich auf Wunsch und Forderung desselben, in Wirklichkeit aber geschehen durch die „Pforten der Hölle“, durch die Leiter der K.P. Sie sind nichts anderes als sinnlose und blinde Werkzeuge in der Durchführung eines Hölleplanes, der inspiriert ist vom Haß gegen Gott und alles Heilige.

Aber bei all diesem muß man doch den tiefsten Grund solch einer erschütternden Erscheinung im Geistesleben so zahlreicher Völkerschaften und verschiedener Religionsrichtungen in Rußland, die Gegenstand der antireligiösen Propaganda geworden sind, so daß ihre religiösen Begriffe und Überzeugungen derartig tiefgreifende Veränderungen erlitten haben, größtenteils vollkommen zerstört worden sind und anderen, vollkommen entgegengesetzten Gedanken und Begriffen der Gottlosigkeit Platz gemacht haben — den letzten Grund dieser traurigen Erscheinung muß man doch in der GeistesEinstellung dieser Völker selbst suchen. Es ist einfach zuzugeben, daß die religiösen Grundlagen im Menschen derartig schwach waren, daß sie eben dem Ansturm der Gottlosenpropaganda nicht widerstehen konnten.

Das ergibt sich eben aus den in Rußland vorhandenen Zuständen. Es herrscht jetzt die „proletarische Diktatur“. Sie findet ihren Ausdruck darin, daß die K.P. und die Sowjetregierung durch Gewaltmethoden und Terror, durch schonungslose Vernichtung des Gegners unter Anwendung von Erschießung und moralischer Vernichtung der Persönlichkeit, die Entpersönlichung ihrer Bürger erreicht und sie aller menschlichen Rechte und Eigenarten beraubt hat.

Im heutigen Rußland darf man irgendwie selbständig seine Gedanken nicht äußern. Man darf nur das aussprechen, was Partei und Regierung diktieren, jegliches Hervortreten selbständigen Denkens wird grausam unterdrückt. Ich habe schon von der Art und Weise gesprochen, wie auf den Versammlungen Beschlüsse gefaßt werden. Wenn irgendein kühner Mensch es wagen wollte, sein Nichteinverständnis mit der von dem Redner vorgeschlagenen Entschliebung kundzugeben, so würde ihm eine derartige Äußerung sehr teuer zu stehen kommen. Zuerst würde man ihn ganz besonders aufs Korn nehmen und unter verstärkter Beobachtung stellen. Gewöhnlich entfernt man aber derartige freimütige Redner sofort aus den Betrieben und meldet sie der G.P.U. als Gegner der proletarischen Diktatur und Regierung. Wer aber möchte wohl wünschen, in den Listen dieser finsternen Einrichtung der proletarischen Diktatur zu stehen?

Wir verstehen, daß bei solchen Zuständen zu jeder Zeit für jeden Antrag Stimmenmehrheit, ja Einstimmigkeit erreicht werden kann. Wenn daher bei antireligiösen Versammlungen Resolutionen vorgeschlagen werden, die schonungslose Abschaffung der Religion fordern, so müssen einfach alle Anwesenden infolge ihrer Lage diesem Beschluß zustimmen, auch wenn ihre Wünsche und Überzeugungen direkt dawider laufen.

Vor dem Auslande jedoch stellt die Sowjetregierung alle Maßnahmen wider die Religion als Erfüllung der Wünsche und des Willens der Bevölkerung hin. Auf Grund solcher Beschlüsse werden in Rußland die pravoslavischen Dome und Kirchen abgebrochen, während man die lutherischen und katholischen Kirchen, die Gebets- und Versammlungshäuser der Evangeliumsschriften, Baptisten und anderer sogenannter „Sektierer“, deren Räume gewöhnlich viel geeigneter sind, für Klub- und Parteilokale beschlagnahmt.

In gleicher Weise werden auf Grund solcher Beschlüsse die „Kultdiener“ als Konterrevolutionäre und staatsfeindliche Verbrecher verhaftet. Die einen werden erschossen, andere auf 3—10 Jahre ins Konzentrationslager verschickt, noch andere in die für menschliches Leben völlig ungeeigneten Eisundren Sibiriens verbannt, mit der Berechnung, daß sie von dort nicht mehr zurückkehren werden.

Diese rechtlose Lage der Kultdiener, Priester, Pastoren und Prediger

nutzen alle Vertreter der Behörden von den höchsten Stellen an bis zu den untersten, den Dorfbeamten.

Ich führe einen Fall aus meinem eigenen Leben an. Eines Tages kam ich in ein Dorf, um einen Bruder in Christo zu besuchen. Entsprechend der bestehenden Ordnung mußte man dem Vertreter des Dorfrates von der Ankunft Mitteilung machen. Es war am Sonntagmorgen. In Begleitung eines der Brüder ging ich in den Dorfrat. Der Vorgesetzte war nicht zugegen. Man sagte uns, er befinde sich auf einer Dorfversammlung, wir begaben uns dorthin und betraten den Versammlungsraum. Raum hatten uns die Versammlungsleiter bemerkt, als einer von ihnen mit lauter Stimme erklärte: „Kultdiener, die rechtlos sind, dürfen die Versammlung nicht betreten.“ Natürlich war der Zweck einer derartigen Erklärung, bei den Anwesenden feindselige Gefühle herborzurufen und diese einfachen Dorfleute gegen Kultdiener im allgemeinen und uns Evangelisten insbesondere aufzuheizen.

In der Stadt herrscht dieselbe Haßstimmung. Man muß nämlich wissen, daß nach den städtischen Bestimmungen alle Kultdiener, und unter ihnen wieder in erster Linie die Prediger des Evangeliums, für die Wahlen zu den Sowjets des Stimmrechtes beraubt sind. Nach russischem Begriff bedeutet dieses faktisch den Verlust jeglicher Bürgerrechte. Solch ein Volksgenosse hat kein Recht, im Staatsdienst zu stehen, er darf nicht Mitglied in den Verbänden der Werkstätten sein. Da aber alle Angestellten und Arbeiter unbedingt Mitglieder derselben sein müssen, — sonst bekommen sie nicht die geringste Arbeit in Fabriken und anderen Betrieben —, denn die ganze Industrie befindet sich in den Händen des Staates, Privatunternehmen gibt es in Rußland nicht, da Kapital und Privateigentum aufgehoben sind, — so hat denn solch ein stimmloser Prediger des Evangeliums nicht die geringste Aussicht, eine Anstellung oder Arbeit zu bekommen. Eine Ausnahme macht nur gelegentliche Privatarbeit, er kann von Hof zu Hof gehen, Holz sägen und zerkleinern, Gruben reinigen und überhaupt die allerschwerste und schmutzigste Arbeit tun, die sehr schlecht bezahlt wird und daher von anderen Arbeitern gemieden wird.

Aber das ist noch nicht alles: Die Stimmlosen haben kein Recht, Glieder in den Kooperativen zu sein und können daher auch nicht in Gesellschaftshäusern wohnen. Da aber in den Städten alle Häuser sozialisiert sind, d. h. dem Staat gehören, mit Ausnahme der allerkleinsten, die nicht mehr als zwei kleine Wohnungen haben — und deren gibt es in den Städten nicht viel — so bekommt also ein Prediger keine Wohnräume in der Stadt. Nur im Randgebiet der Stadt kann er irgendwie in einem Häuschen Unterkunft finden.

So sieht es in allgemeinen Zügen mit der Lage eines Predigers aus. Er trägt an sich das Siegel allgemeiner Verachtung und Rechtlosigkeit. Als „Stimmloser“ ist er zwar dem Gesetz nach nicht aller Bürgerrechte beraubt, aber in Wahrheit besitzt er nicht die geringsten Rechte. Man kann ihn beleidigen und kränken, bestehlen und betrügen, und wenn er den Schutz des Gesetzes anrufen sollte, so wird er sehr bald fühlen, daß es für ihn kein Gesetz gibt. Jegliche Berührung mit den Behörden erinnert ihn immer wieder an das Schandmal, das er als Prediger an sich trägt — er ist eben ein Feind der Revolution.

Mit Ende des Jahres 1929 beginnt dieser Feldzug gegen den Glauben, das Schließen der Gebetshäuser, hauptsächlich in der Provinz. Die Kampfmethoden sind im allgemeinen die gleichen. Ganz unerwartet legt das Finanzamt auf die Gemeinde unerträgliche Abgaben mit der Berechnung, falls die Gemeinde nicht zahlen kann, ihre Tätigkeit zu verbieten. So erging es uns in der Stadt S. Ende 1929. Da wir für unsere Evangeliums-Gottesdienste das Gebäude der deutsch-*evangelischen* Kirche im Verein mit der deutschen Gemeinde benutzten, diese aber derartig klein war, daß sie ihre Kirchengebäude nicht in ordentlichem Zustande erhalten konnte, so übernahmen wir alle Ausgaben für die Kirche und trugen vor der Regierung die Verantwortung für die finanzielle Seite der Gemeinde.

Als aber die G.P.U. am Ort auf Befehl der Partei sich an die Liquidierung gottesdienstlicher Gebäude machte, bekam unsere Gemeinde ohne jeden Grund und über alles Erwarten eine Erhöhung der Abgaben auf 500 Rubel an Stelle von 25—30, die wir vorher jährlich zu zahlen hatten.

Als wir nach dem Grund forschten, wurde uns eröffnet, daß wir die Abgaben ohne jegliche Erklärung zu zahlen hätten, widrigenfalls wir das Kirchengebäude nicht mehr besuchen durften. Da wir innerhalb dreier Tage solch eine Steuer nicht zahlen konnten und klar sahen, zu welchem Zweck sie von uns erhoben wurde, mußten wir der Regierungsgewalt weichen und unsere öffentlichen Versammlungen einstellen. Natürlich teilte die deutsche evangelische Gemeinde dasselbe Schicksal mit uns.

Auf diesem Wege wurden die Versammlungshäuser in S. . . . , R. . . . und anderen Orten geschlossen. Nicht weit von S. . . . , am anderen Ufer der Wolga, im Gouvernement Samara liegen große deutsche Kolonien. Auch in diesen wurden sechs Bethäuser geschlossen und in Klubs verwandelt. Ein Bethaus der Mennoniten jedoch im Dorf M. wurde auf Befehl der Regierung abgebrochen und für den Bau von Kolchosen in ein anderes Dorf überführt. In derselben Gegend wurden auch russische und estnische Bethäuser geschlossen.

Obwohl mir ähnliche Fälle von Schließungen gottesdienstlicher Häuser auch an anderen Orten Rußlands bekannt sind, fehlt es mir doch an Zeit und Raum, dies alles ausführlich zu schildern. Hunderte unserer Gebethäuser sind in dieser Zeit in verschiedenen Teilen Rußlands geschlossen worden. Hand in Hand damit ging die Verhaftung der Prediger dieser Versammlungen. So wurden in Samara 7 Brüder ins Gefängnis geworfen und zwar jeder an einen anderen Ort auf 3—5 Jahre; einer von ihnen bekam dann noch 10 Jahre Konzentrationslager.

Aber die Sowjetregierung begnügt sich nicht mit den Gewalttaten gegen die Prediger. Man beschuldigt uns nicht nur der Konterrevolution, sondern des Landesberrats, und hat beschlossen, uns als Spione und Verräter soweit als möglich zu vernichten. In unserer Gegend, an der mittleren Wolga, wurde von der G.P.U. ein gewaltiger Plan ausgearbeitet, nach dem die Prediger wegen Staatsberrats und Spionage zugunsten Deutschlands vor Gericht gezogen werden sollten. Aber dem Herrn sei Dank, der selbst für uns eintrat und alle Pläne Satans zerstörte. Am Ende eines 16 Monate langen Prozesses gegen 32 Angeklagte stellte sich für die G.P.U. nichts Erfreuliches heraus. Aber um wenigstens etwas ihrer Bosheit Luft zu machen, wählte sie aus der Gesamtzahl der Beschuldigten einige heraus, darunter auch mich als einen bereits vom Hauptkollegium der G.P.U. in Moskau Verurteilten, und verschickte uns auf 3 Jahre zur Zwangsarbeit in die Steinkohlengruben Sibiriens im Uralgebirge.

Wir wissen, das Evangelium trägt laut 1. Joh. 3, 8 die Zerstörung des Reiches Satans in sich. Darum ist es ganz verständlich, daß der Fürst dieser Welt mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln bemüht ist, der Verbreitung des Evangeliums Widerstand zu leisten. Der oben genannte Plan war nur ein Glied in der Kette seiner Taktik.

Um mich noch verständlicher auszudrücken, will ich in Kürze etwas berichten von der Verbreitung des Evangeliums in unserem Gau. In der Stadt S. . . . , wohin der Herr mich im Jahre 1918 aus Petersburg, wo ich früher lebte, sandte, war noch nichts von irgendeiner Evangeliumstätigkeit zu spüren. Nach meiner Ankunft begann ich das Evangelium zu verkündigen, zuerst in meiner Wohnung, dann aber, als die Zahl der Gläubigen wuchs, mieteten wir einen größeren Raum.

Der Herr segnete meine Arbeit reichlich. Die Gemeinde wuchs in den Jahren des ersten Bestehens jährlich um 100%. Wir arbeiteten nicht nur unter Russen, sondern unter Tschuwaschen und Mordwinen, und des Herrn Gnade war so mit unserem Dienst, daß im Jahre 1925 im Samarischen Gouvernement auf dem Lande bereits 10 Gemeinden und Gruppen entstanden waren.

Aber das befriedigte uns nicht, wir wollten Gottes Werk soweit wie möglich treiben, denn unter der eingeborenen und fremdstämmigen Bevölkerung herrschte ein jahrhundertelange Finsternis infolge der Vermischung des Christentums mit heidnischen Gebräuchen und religiösen Zeremonien. In einigen Dörfern des Simbirischen Gouvernements kam es unter den Tschuwaschen vor, daß heidnische Opfer dargebracht wurden, und das Volk sich dann gemeinsam an den Tisch setzte, um das Fleisch des Opfertieres zu verzehren.

(Fortsetzung folgt.)

Unser Dienst mit dem gedruckten Wort in russischer und ukrainischer Sprache.

Wenn auch die Türen Sowjet-Rußlands für diesen wichtigen Dienst noch geschlossen sind, so hat uns der Herr, „welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“, in vielen Ländern, besonders aber in den abgetrennten Gebieten der an Sowjet-Rußland grenzenden Staaten eine weit geöffnete Tür geschenkt. Durch die Wirtschaftskrise in aller Welt sind vielen Menschen die letzten Stützen genommen und in manchen Herzen hat Gott ein Suchen nach einem festen Halt, eine Sehnsucht nach der Wahrheit und ein Verlangen nach seinem Wort wecken können. Davon zeugen immer wieder die vielen Briefe, die wir aus den verschiedensten Ländern, wie Finnland, Estland, Lettland, Polen, Litauen, Balkanstaaten, Manchurei, China, Südamerika, Frankreich usw. erhalten.

Diese jetzt noch offenen Türen sind vielleicht letzte Möglichkeiten. Sollten wir in ihnen nicht einen klaren Auftrag unseres erhöhten Herrn erkennen und unsere ganze Kraft daran setzen, um den „Ruf aus Mazedonien“ nach Möglichkeit zu erfüllen? Wie lange noch, und auch diese Türen können geschlossen werden.

Oft will uns die Last zu schwer werden, die sich uns beim Lesen der vielen Bittbriefe und im Bewußtsein der eigenen kleinen Kraft auf die Seele legt, doch ist es uns ein Trost, daß wir die Last nicht allein zu tragen haben. Viele unserer Missionsfreunde tragen treu mit, so daß sich die Worte „leidet ein Glied, so leiden sie alle mit“ und „einer trage des andern Last“ wunderbar erfüllen. Allen Mittragenden möchten wir an dieser Stelle noch einmal von ganzem Herzen danken für alle Treue, alle Fürbitte und alle Opferfreudigkeit!

So soll uns in unserm gemeinsamen Dienst auch weiterhin nicht nur der „Ruf aus Mazedonien“, der aus den Herzen vieler in alle Welt verstreuten Russen und Ukrainer zu uns herüberschallt, sondern auch der klare Auftrag unseres Herrn und Heilandes immer wieder anspornen, nicht müde zu werden und weiter durchzuhalten, damit es auch von uns einmal heißen kann „sie haben getan, was sie konnten“!

Womit können wir denn helfen? Da bitten die einen um Bibeln, Neue Testamente oder Einzel-evangelien, die andern um eine Bibelfonkordanz oder „Lichtstrahlen“, wieder andere um Zusendung von religiösen Schriften und Traktaten, teils für den eigenen Gebrauch, teils zur unentgeltlichen Verteilung. In vielen Gemeinden fehlen Niederbücher mit und ohne Noten. Und zuletzt kommt das in Berlin erscheinende russische Monatsblatt „Zewangel'skaja Wera“ (Der Evangeliumsglaube), das der Allgemeine Russisch-Slawische Bund der

Evangeliums-Christen unter starker materieller Mithilfe des Missionsbundes „Licht im Osten“ herausgibt und das von vielen Russen in aller Welt sehr gern gelesen wird.

Unser Bibelvorrat ist zu Ende. Jede Bibel, die wir weitergeben wollen, muß erst gekauft werden.

An Neuen Testamenten, Einzel-Evangelien, Broschüren und Traktaten unseres eigenen Verlages besteht noch ein gewisser Vorrat, doch der Versand erfordert Barmittel.

Die Bibelfordanden liegen in Rohbogen auf der hiesigen Druckerei. Die Papier- und Druckrechnungen sind längst bezahlt, doch das Einbinden der jeweils nötigen Posten erfordert neue Ausgaben.

Liederbücher haben wir keine mehr auf Lager. Diese müssen wir zum Teil aus den Vereinigten Staaten oder aus Polen und anderen Ländern kommen lassen. Einige werden nur gegen Voreinsendung des Geldes geliefert.

Die von uns selbst in russischer Übersetzung herausgegebenen „Lichtstrahlen“ erschienen früher in 6—7000 Exemplaren, doch wegen Mangel an Mitteln mußten wir die Auflage verringern, jetzt beträgt sie 4000 Exemplare. Und doch könnten wir weit mehr gebrauchen, wenn wir auch nur die dringendsten Bitten erfüllen wollten.

Wir geben diese Nöte weiter, da wir der festen Zubericht sind, daß viele unserer Missionsfreunde auch diesen vom Herrn uns anvertrauten schönen und überaus wichtigen Dienst besonders aufs Herz nehmen werden.

Und nun lassen wir einige von den vielen Bittstellern selbst zu Worte kommen:

Neresnice, Tschechoslowakei, den 24. 1. 1936.

Teure Brüder in Christo! Meine Freude war groß, als ich heute die „Lichtstrahlen“ empfang. Ich danke ihnen sehr dafür, daß Sie mich nicht vergessen haben. Viele von unsern einfachen Brüdern haben gelernt, sie beim Bibellefen zu benutzen.

Unsere Arbeit hier geht langsam voran. Es ist viel zu tun, aber „der Arbeiter sind wenig“ Ich danke dem Herrn, daß er meine Arbeit unter den Kindern gesegnet hat: 7 Kinder aus meiner Sonntagsschule haben sich für den Herrn entschieden trotz des Widerstandes von seiten der Eltern und Lehrer.

Wir haben jetzt wöchentlich zwei Abendversammlungen, die hauptsächlich von jungen Menschen besucht werden. Beten Sie für uns, wie auch wir Ihrer fürbittend gedenken! Ihre in Christo verbundene
S. Ermolinskaja.

Bialystok, Polen, den 29. 1. 1936.

Ihre „Lichtstrahlen“-Sendungen habe ich im Jahre 1935 stets pünktlich erhalten. Alle Leser sagen Ihnen herzlichen Dank für dieses Opfer Ihrerseits. Der Nutzen dieser kleinen Handreichung zum Bibelstudium ist sehr groß, gibt sie doch den Bibellefern die Möglichkeit, systematisch in die biblischen Wahrheiten einzudringen. Es ist schade,

daß man nicht allen Gläubigen dieses Heft zur Verfügung stellen kann.

Ich habe gehört, daß Sie unbemittelten Reichsgottesarbeitern Ihre Bibelfordanz schenken. Sollte dieses zutreffen, dann bitte ich Sie herzlich, mir 2—3 Exemplare für meine Mitarbeiter zu senden. . . . Wenn Sie auch Traktate und Broschüren zur Verteilung haben, schicken Sie mir auch diese zu.

In der Liebe Christi verbleibe ich Ihr Bruder im Herrn

G. Boltmiev.

Drehowo, Polen, den 28. 1. 1936.

Schenken Sie uns bitte Ihre Bibelfordanz, sie wird zu ihrer Zeit Früchte bringen!
E. Jarmoluk.

Muola, Khyrola, Finnland, den 6. Februar 1936.

Friede und Gnade von unserm Herrn Jesus Christus sei mit Ihnen!

Wir danken Ihnen herzlich für Ihre „Lichtstrahlen“, die Sie uns regelmäßig senden! Der Herr segne Sie für Ihre Arbeit! Am Anfang dieses Jahres hörten wir, daß die „Lichtstrahlen“ nicht mehr erscheinen sollten, und wir wurden sehr traurig darüber. Doch nun haben Sie uns wieder zwei Exemplare geschickt. Wir sind froh und danken unserm Herrn, daß er Ihnen wieder Mittel für den Druck der Hefte gegeben hat!

Beten Sie für unser Dorf, damit der Herr uns eine Erweckung schenken möchte!

Ihre Schwestern im Herrn

E. Schukowa und Kenia.

Tatar Bunar, Bessarabien, den 16. 12. 1935.

Ich möchte Ihnen hierdurch mitteilen, was wir in dieser Zeit durchzumachen haben. Der Herr suchte den Süden Bessarabiens, besonders aber unsern Bezirk Akkerman im vergangenen Sommer durch eine große Mißernte heim, so daß unsere Familien sich in einer sehr schweren Lage befinden. Wir sind überzeugt, daß der Herr alle, welche er lieb hat, dadurch züchtigt und daß er den Glauben seiner Kinder in dieser schweren Zeit prüfen will.

Was das geistliche Leben betrifft, so danken wir Gott, daß er durch seinen Geist den Glauben der Brüder stärkt und neue Menschen seiner Kirche zuführt und nun preisen wir gemeinsam seinen heiligen Namen in dieser schweren Zeit!

Aber eines bereitet uns große Not! Die Neubefehrten haben keine Neuen Testamente und besitzen auch kein Geld, um sich diese Bücher kaufen zu können. Da können Sie sich vorstellen, was für eine Not hier herrscht Schicken Sie uns bitte einige Neue Testamente und — wenn möglich — auch zwei Taschenbibeln und christliche Literatur.

Ihr Bruder in Christo

M. Tschmyga.

Totkowo, Polen, im Januar 1936.

Teurer Bruder im Herrn!

Ich arbeite im Weinberge des Herrn und bin Mitglied des Bundes der Evangeliums-Christen in Polen.

In meiner Arbeit unter den Bewohnern des armen Polesje-Gebietes und auch Wobhyniens höre ich immer wieder die große Bitte der russisch-slawischen Bevölkerung um nützliche christliche Literatur. Infolge der großen Armut können sich die Leute keine Bücher leisten und wie oft sinken die Hände der Bittenden wieder herunter, ohne das Gewünschte empfangen zu haben.

Ich weiß, daß Ihnen, teure Brüder, das Werk des Herrn und die Rettung verlorener Seelen ebenso am Herzen liegt, wie auch mir, und daher bitte ich Sie, nehmen Sie sich unserer großen Not an und helfen Sie nach Möglichkeit unserem armen Polesje-Gebiet. Wir brauchen Bibeln und Neue Testamente in russischer, polnischer, ukrainischer und auch in hebräischer Sprache, nützliche Bücher, Broschüren, Traktate, Spruchkärtchen und gute Leitfäden für die Arbeit unter der Jugend. Senden Sie mir auch die „Lichtstrahlen“ in einigen Exemplaren Erfreuen Sie mich durch Ihre Briefe!

Ihr Bruder im Herrn und Mitarbeiter im Reiche Gottes

S. J. Rogus.

Kutlicze, Polen, den 5. 2. 1936.

Kürzlich kehrte ich von einer Missionsreise, die ich zwecks Besuch vieler einsam und abseits gelegenen Dörfer und Höfe unternommen hatte, zurück. Auf dieser Reise durfte ich in den Versammlungen und auch in den Häusern hin und her mit dem Worte dienen. Ich konnte auch viel Literatur verteilen. Alle waren so dankbar dafür, doch am meisten danke ich dem Herrn, daß er mir diese kleine Arbeit in seinem Weinberge anvertraut hat.

Überall bemerkte ich, daß die Kinder der Gläubigen keine Evangelien hatten. Die Eltern sind so arm, daß sie sich oft nicht einmal das Salz aufs Brot und Petroleum für die Lampe kaufen können. Daher haben sie auch nicht die Möglichkeit, für ihre Kinder Neue Testamente zu erwerben. Könnten Sie uns vielleicht hierin helfen und uns einige Testamente schicken? Wie dankbar wären die Kinder dafür!

Ihr Bruder in Christo

W. Morgun.

Putniki, Polen.

Ich bitte Sie, wenn es Ihnen möglich ist, mir wieder eine Bibel für meinen Dienst zu schenken, denn jene Bibel, die Sie mir vor Jahren schickten, ist ganz abgenutzt. Viel haben Sie zur Ausbreitung des Reiches Gottes durch diese Bibel beigetragen. So manche Seele durfte den Herrn erkennen und dankt nun ihrem Gott, daß er sie durch sein Wort zur Erkenntnis der Wahrheit geführt hat

Alle Gemeinden grüßen Sie und den ganzen Missionsbund „Licht im Osten“!

In meinen Gebeten denke ich stets an Sie. Der Herr gebe Ihnen Kraft und vergelte Ihnen alle Hilfe, die Sie uns durch Ihre Literatur- und Evangelien-Sendungen erwiesen haben!

Ihr Bruder im Herrn

Jakob Niestor.

So könnten wir fortfahren und noch eine ganze Reihe Bittsteller zu uns sprechen lassen. Doch glauben wir, daß diese Zeugnisse genügen, um das auszudrücken, was unser Herz bewegt.

S. D.

Bücherbesprechungen.

Ludwig Noell, Die Prophetie des Alten Testaments. Verlag A. Bagel Aktiengesellschaft, Düsseldorf. 145 Seiten. Preis geb. RM 3.—
Auf dem verhältnismäßig engen Raum von 145 Seiten wird in diesem Buche viel Wertvolles über die Prophetie des Alten Testaments geboten. Obgleich die wissenschaftliche Forschung den Ausführungen zugrunde liegt, so ist die Form der Darbietung des umfangreichen Stoffes inhaltlich doch so klar und sprachlich so fließend, daß auch der Nichttheologe das Buch leicht lesen kann. Mag man da und dort einer Deutung auch nicht restlos zustimmen, der Gesamtertrag der Arbeit wird allen, die sich auch über das Reden Gottes im Alten Testament orientieren möchten, eine wertvolle Hilfe sein.

J. Kr.

Professor L. Alfred Rahlf's, Septuaginta. Vol. I und Vol. II. Privilegierte Württembergische Bibelanstalt, Stuttgart. 1184 und 911 Seiten. Studenten-Ausgabe in 2 Leinenbänden RM 12,—; Kurus-Ausgabe in 1 Halbfranzband RM 17,—.

Dieses Lebenswerk eines der gelehrtesten Fachleute kann hier nicht besprochen, noch weniger kritisch beleuchtet werden. Es verdient aber, daß alle, die den hebräischen Text des Alten Testaments mit der griechischen Übersetzung zu vergleichen pflegen, textkritische Studien machen, um so weit als möglich den eigentlichen Sinn der Schriftworte des Alten Testaments zu erfassen, immer wieder auf das erwähnte Fundamentalarbeit aufmerksam gemacht werden. Bisher hatten wir die LXX in der von Konstantin v. Tischendorf und Eberhard Nestle editierten handl. Ausgabe. An deren Stelle ist nun die von Prof. L. Alfred Rahlf's getreten. Als er für die große Arbeit im letzten Jahre des Krieges von der Priv. Württ. Bibelanstalt, Stuttgart, berufen wurde, hatte er eigentlich große Vorarbeiten für eine weit umfangreichere Ausgabe getan. In dieser sollten die Ergebnisse der gesamten Septuagintaforschung berücksichtigt, verwendet und der theologischen Wissenschaft zugänglich gemacht werden. Sie ließ sich finanziell nicht mehr durchführen. Um so dankbarer ist man heute aber dem bereits verstorbenen Gelehrten, daß er diese handausgabe für den Druck vorbereiten konnte. Solange die Gesellschaft der Wissenschaften nicht ihren ursprünglichen Plan durchführt, die große Ausgabe, welche alles irgendetwas erreichbare Material verarbeiten so.l. erscheinen zu lassen, wird diese handausgabe ein unentbehrliches Hilfsmittel zum Studium der Schrift für Studenten, Pfarrer und akademische Lehrer bleiben. Der Priv. Württ. Bibelanstalt muß die ganze deutsche Ev. Kirche sich zum Dank verpflichtet sehen, daß sie die großen Opfer gebracht und das zweibändige Werk in so klarem Druck und mit größter Sorgfalt herausgegeben hat.

J. Kr.

Prof. Dr. Otto Weber, Bibellunde des Alten Testaments. 1. Halbband: Gesetz und prophetische Geschichte (Gen. bis 2. Könige). 2. Auflage. 397 Seiten. Preis RM 4,80; Leinen RM 5,80. Furche-Verlag, Berlin.

2. Halbband: Prophetenbücher und „Schriften“ (Jesaja bis zum Schluß des Alten Testaments). 2. Auflage. 318 Seiten. Preis wie oben.

Diese beiden Bände mit dem schlichten Titel „Bibelkunde des Alten Testaments“ bieten weit mehr, als mancher von ihnen erwarten mag. Wenn man aber sieht, daß im ersten Halbbande „das Gesetz“ und im zweiten „die Propheten“, also alle Bücher vom 1. Buch Mose an bis zum Schluß des Alten Testaments in ihrer geschichtlichen Entstehung, in ihrem wesentlichen Inhalt und in ihrer Bedeutung auch für die Gegenwart behandelt werden, dann erkennt man, was die Bände zu bieten suchen. Der Verfasser betont einleitend ausdrücklich, daß seine Arbeit nicht als der alttestamentlichen Forschung dienend bewertet sein will. Er will zur Kirche in ihrem schweren Ringen um das Alte Testament reden und dem vielbeschäftigten Theologen im Amte handreichung tun. Die Sprache ist daher allgemein verständlich, der Inhalt der einzelnen Bücher klar gegliedert, die Verfasser und ihre Zeit sind kurz und lebendig geschildert. Die Bände sind also nicht nur für die Studierkubde gearbeitet worden, sie klopfen an die Tür aller, die hören möchten, was Gott einst durch das Gesetz und die Propheten der Menschheit, und nicht nur einem bestimmten Volke zu sagen hatte. Es gehört heute mit zum innerlichen Aufbau der Gemeinde, wenn ihre Glieder auf den Dienst solcher Werke aufmerksam gemacht werden, die in ihrem Geiste und in ihrem Worte die innere Ehrfürcht vor Gott und die glaubensvolle Hingabe an dessen Offenbarung bezeugen.

J. Kr.

L. Dr. A. Schlatter, Gottes Gerechtigkeit. Ein Kommentar zum Römerbrief. Calwer Vereinsbuchhandlung, Suttgart. 416 Seiten. Brosch. RM 11,—; Leinen RM 14,—.
Schon lange nicht habe ich ein wissenschaftliches Werk mit solch einem innerlichen Gewinn und mit so viel Anregung gelesen, wie Schlatters Römerbrief. Hier haben wir die starke Ergänzung zu Karl Barths Auslegung des Römerbriefes. So stark jeder ernst ringende Theologe sich auch über den seltenen Erfolg freute, die die Interpretierung des größten Briefes des Apostels Paulus durch Barth erlangte, manche haben von Anfang an auf die notwendige Ergänzung

Bibelschule.

Die Bibelschule für evangelischen Gemeinbedienst (früher Leipzig), jetzt Dortmund, wird ihre Arbeit am 1. Mai 1936 wieder aufnehmen. Sie gibt jungen Mädchen und Frauen mit höherer Schulbildung im Alter von 19—35 Jahren Gelegenheit, einzudringen in das Verständnis der Heiligen Schrift und zur Klärung und Festigung des Glaubens zu gelangen. Gleichzeitig bietet sie die Ausrüstung zum mannigfaltigen Dienst in der Kirche.

Die Ausbildung umfaßt einen zweijährigen Lehrgang, von dem das dritte Halbjahr der praktischen Ausbildung in einer Gemeinde oder Anstalt der Inneren Mission dient.

Zur theoretischen Ausbildung gehören folgende Fächer: Bibelfunde, Bibelauslegung, Kirchengeschichte, Heilslehre, Katechetische und pädagogische Fächer, Innere Mission, praktische Übungen, Singen, Gymnastik.

Aufnahmebedingungen durch die Leitung der Schule:

Elisabeth Brandt-Spengler, Dortmund, Burggrafenstr. 8.

Reisedienste.

Miss.-Dir. J. Kroeker:

Vom 8. bis 15. März: Vortragswoche in Breslau (General-Sekr. Ruof, Neue Taschenstr. 20, C. B. M.).

Vom 16. bis 22. März: Bibeltkursus in Miedowitz, über Bentzen, Oberschlesien (Pastor Jilz).

Vom 23. bis 28. März: Vortragsreihe in Reichenbach/Sa. (Pred. Rupp).

Am 29. März: Breslau: Vortrag während der Deutschen Evang. Woche.

Am 2. April: Königsberg (Pr.): Vortrag während der Deutschen Ev. Woche.

Am 3. April: Danzig: Vortrag während der Deutschen Evang. Woche.

Vom 4. bis 13. April: Bibeltkursus im Erholungsheim „Schönblick“ b. Schwab.-Gmünd/Württ. (Pred. M. Ranz).

Vom 14. bis 17. April: Glaubens-Konferenz in Detmold (Major von Neben, Rittergut Wendlinghausen, Post Jarbeck i. Lippe).

Miss.-Insp. P. Nehenbad:

im März: Schweiz und Süddeutschland.

Dr. Joachim Müller:

1.—3. März: Westfalen.

4.—6. März: Braunschweig.

ab 15. März: Sachsen.

Ende März: Vorträge bei den Deutschen Ev. Wochen in Breslau und Stettin.

Lehrer G. Faust:

im März: Vorträge in Schlesien.

Unsere Postcheckkonten lauten:

für Deutschland: Berlin 63326 „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens E. V., Wernigerode a. H.

für die Schweiz: Nr. III 4269 Bern, Missionsbund „Licht im Osten“, Bern.
für Holland: Giro 166821 „Licht in't Oosten“, Zendingbond tot Verbreiding van het Evangelie onder de Volkeren van het Oosten.

Penningmeester G. Streithorst, Weesp, Heerenpracht 20.

gewartet. Es gehört nun einmal mit zur Knechtsgestalt der Kirche Jesu Christi, daß auch in ihrem Erkennen und in ihrem Aufbau der Propheten Propheten, der Lehrer den Lehrer ergänzen muß. Schlatter läßt sich in seinen Deutungen des Christusevangeliums, wie es durch Paulus in die Welt getragen wurde, auch nicht bestimmen durch Luther und Calvin. Wo sie den Apostel der Gemeinde nicht ganz oder auf Grund ihrer damaligen Glaubensnot und ihrem Gegensatz zu Rom nur einseitig verstanden haben, da lenkt Schlatter in sachlicher, vornehmer Weise seine Schüler auf den eigentlichen Sinn der von Paulus verkündeten Gottesbotschaft durch Christus. Das geschieht durch eine sehr gründliche, wissenschaftliche Exegese des Textes. Sowohl die sprachlichen Ausdrücke als auch die großen heilsgeschichtlichen Gedankengänge des Apostels werden möglichst genau untersucht und gedeutet. Ist die Sprache Schlatters auch nicht immer leicht, hat man aber erst das Grundsätzliche gesehen, das er uns durch seine Erklärung der großen Gottesoffenbarung im Gesetz und Evangelium erschließt, dann vergißt man, daß der Kommentar studiert und nicht nur gelesen sein will. Auch muß von der Kirche dankbar anerkannt werden, daß der Calvar Verlag die wissenschaftliche Lebensarbeit Schlatters durch die Herausgabe der einzelnen Paulusbriefe einem weiten theologisch arbeitenden Freundeskreis erschloß. J. Kr.

Wahrheit und Wirklichkeit der Kirche, Vorträge und geistliche Reden, gehalten auf der Deutschen Evang. Woch. vom 23.—30. August in Hannover. Herausgegeben im Auftrag des Reichsausschusses der Deutschen Evang. Woche von Pastor Dr. Eberhard Müller. Mit 17 Bildnissen. Zurich-Verlag, Berlin. Brosch. RM 3.80; in Leinen RM 4.80.

Es war ein Ereignis, als vom 23.—30. August 1935 die Evangelische Woche tagte. Weit zahlreicher, als man geahnt hatte, war der Besuch aus allen Teilen Deutschlands und die Teilnahme der Gemeinden der Stadt Hannover. Es zeigte sich, wie ein Aufwachen und Aufbruch in weiten Kreisen der Evangelischen Kirchen begonnen hat. Die größte Kirche sagte nicht die Tausende. Man wachte sich innerlich mitgeriffen von dem innerlichen Ringen um die „Wahrheit und Wirklichkeit der Kirche“, in dem wir heute stehen. Für die Vorträge waren führende Persönlichkeiten berufen worden, die entsprechend ihrer Eigenart und Vollmacht das Beste der Gemeinde zu sagen suchten, was sich bisher ihrem Leben, Glauben, Hoffen aus dem Gesamtinhalt der heiligen Schrift erschlossen hatte. Davon legt der vorliegende Band Zeugnis ab. Er enthält die größeren Vorträge und kleineren Reden dieser Tagung. In diesen ist so viel Evangelium und so viel Anregung zur Förderung und Vertiefung unserer Erkenntnis enthalten, daß man nur wünschen kann, wenn ihre Botschaft auch jene vernehmen möchten, die nicht in Hannover sein konnten. Man mache bei den einzelnen Ausführungen dieses oder jenes Redners gelegentlich getroßt ein Fragezeichen, was macht's, sie werden zuletzt so klein, so gering dem gegenüber sein, was als Ganzes Gott seinen Knechten gab auszusprechen. J. Kr.

Biblischer Schulungskursus:

Gesunde Lehre.

Die wichtigste Voraussetzung für die innere Erneuerung unserer Kirche ist eine gründliche biblische Schulung unserer Gemeindeglieder. Sie ist die beste, ja die einzige Waffe im Kampf gegen alle christentumsfeindlichen Strömungen und Bewegungen. Diesen Dienst der Ausrüstung für den Kampf um das reine Evangelium will der Schulungskursus tun, der in den Tagen vor Ostern

vom 3. bis 7. April in Bad Salzungen i. L.

im luth. Gemeindehaus unter der Leitung von Herrn Pastor Lic. Brandt, Dortmund, stattfindet.

Biblische Themen:

Wiedergeburt (Pastor Hans Asmussen, Dohnhausen).

Rechtfertigung (Studienrätin Margarethe Wacker, Altona).

Heilsgewißheit (Frau Pastor Elisabeth Brandt, Dortmund).

Heiligung (Pastor Lic. Theodor Brandt, Dortmund).

Referate:

Seelsorge und Wiedergeburt (Frau Pastor Elisabeth Brandt).

Ein unerlehtes Gewissen (Margarethe Heinke, Hamburg).

Echte und falsche Kirchlichkeit (Pastor Lic. Brandt).

Die Aufgabe der Frau in der Gegenwart (Anna Lawton).

Die praktische Bibelarbeit an den Nachmittagen dient der Anleitung zur Textbehandlung für verschiedene Altersgruppen. Sie liegt in den Händen von Frau Pastor Elisabeth Brandt und Witamin Elisabeth Lohmann.

Tagespreis: 2,50 RM mit Quartier und Verpflegung, einmaliger Unkostenbeitrag 3,— RM.

Anmeldungen bis zum 20. März an die Geschäftsstelle des

Evangelischen Arbeitsringes deutscher Frauen und Mädchen (WBR), Bad Salzungen/L., Baumstraße 10.

Der Anzeigenpreis beträgt für die 5-gepaltene Millimeterzeile (23 mm breit) pro mm 7,5 Hg. Rabatt nach Tar. Bl. 5. D. A. IV. B. 3. 1935: 17000

Anzeigen

Anz. - Annahme: Anz. - Verwaltung
Bäcker & Gatz G. m. b. H., Steyer
i. B. Tel. 4715. Postfach, B. Bin 959 61
Anz. - Leiter: Emil Bäcker, Steyer

Rheuma?

Haben Sie Ihre Schmerzen satt, dann schreiben Sie sofort um Ersatzprospekt über unser Naturheilmittel. Es hilft! Somit Geld zurück!

Gräß & Werner
Bad Reichenhall 265

Postkarten

mit Gedichten von J. Kroeker in seinem Vierfarbendruck je Karte 10 Hg. 10 versch. Geb.

Worte

von J. Kroeker auf fein. Klebdruckarten (einfarbig) Reihe I 12 versch. Karten, 50 Hg. Reihe II 12 versch. Karten, 50 Hg.

Verbandsbuchh. „Licht im Osten“ Wernigerode a. H.

Neues
Bücherverzeichnis
„Wege zur Bibel“
ersch. i. März. Kostenl. durch
Verbandsbuchhandlung „Licht
im Osten“ Wernigerode a. H.

Bad Godesberg a. Rhein
Haus von Below. Christl. Familien-
pension, Auguste-Viktoriastraße 75.
Zimmer m. Pension von 4,50 RM an.
Das ganze Jahr geöffnet.



Erholungsheim „Gottesgabe“
Wernigerode (Harz)
Am großen Biech 36

Herrliche Berglage . Waldnähe .
Behagl. Inneneinrichtung . Liege-
halle . Freundl. Bedienung . Gute
Verpflegung . Tagespreis 3,50 RM
bis 5,- RM. Illustr. Prosp. kostenlos
Missionsbund „Licht im Osten“
Wernigerode (Harz)

Wintersport

Süßenjonne . Liegekluren
1150 Meter ü. d. M.

Behagliches Stanzquartier bei
Fräulein Maria Kroeker

Siebesweg

Kl. Baherthal, Haus Nr. 5
(Deutsches Wirtschaftsgebiet)
Keine Raß- und Devienschwierigkeiten

Günstiges Angebot nur an Private!

Artikel 32

Weißes Wäscheluch
dicht gewoben, aus reißfesten Gar-
nen, sehr dauerhaft, überall ver-
wendbar, sehr günstiger
Preis, 80 cm br. per Meter **-46**

Artikel 229

Hemden-Flanell
ungebleicht, eine mittelgute Quali-
tät, sehr strapazierfähig, exprobt
und bewährt, mit schönen, farbigen
Streifen, ca. 78 cm breit
per Meter **-48**

Artikel 338

Guter Schürzenstoff
dankbare Qualität, schöne Muster-
ung, bestens strapazierfähig, aus
starken, reißfesten Garnen gewoben,
in hell, mittel und dunkel gemustert,
118 cm breit
per Meter nur **-88**

**Garantie: Umtausch oder
Geld zurück!**

Bestellen Sie sofort oder verlangen
Sie heute noch **kostenlos** unsere
reichhaltige Preisliste über sämtliche
Webwaren und Wäsche-Artikel.

Textil-Manufaktur Haagen
Wilhelm Schöpflin
Haagen 272 Baden

Noch lieferbar zum ermäßigten Preis von

1,25 RM Dein
Reich
komme
Kalender
für das Jahr 1936

24 Halbmonatsblätter (ergeben 48 Post-
karten) mit Worten von J. Kroeker
und Bildern von Hilde Barkow u. a.
Verbandsbuchhandlung „Licht im Osten“
Wernigerode a. H.

Oeffentlicher Dank!

Ich litt seit vielen Jahren an einem schweren
Rückenmarks - Nervenleiden
mit Arterienverkalkung und chronischer Schlaflosigkeit. Ich
konnte nicht mehr gehen und war der Verzweiflung nahe.
Durch Empfehlung erfuhr ich von der Pyrmoor-Kur und wandte
diese zu Hause an. Was bei meinem hohen Alter niemand für möglich
hielt, trat ein: Ich wurde geheilt, konnte wieder schlafen und **stunden-**
weit gehen. Heute fühle ich mich wieder frisch und leistungsfähig.
Ich kann daher diese Kur aufs beste empfehlen.
Eebenstein, 24. 12. 1934. **Johann Sottl, Rentner.**

Auskunft kostenlos durch **Pyrmoor-Naturheilanstalt München**
B 351, Münzstraße 9. Seit 26 Jahren anerkannte Erfolge bei
Nervenleiden aller Art, Gefäßstörungen, Schlaganfällen, Krampf-
anfällen, Neurasthenie und Gelenkleiden.
Hunderte Anerkennungen und Dankschreiben.